Her
Slg. Her
1833

Sig. Her 1833

1833

Die Vermählungsfeyer Alberts von Oesterreich.

Ein

Original-Schauspiel mit Gesang in vier Aufzügen.

Als Fortsetzung vom Lohne der Nachwelt,

von

Joseph Alois Gleich.

Die Musik ist von Herrn Franz Tayber, Kapellmeister.

Für das k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Wien, 1808.
Auf Kosten und im Verlag bey Johann Baptist Wallishausser.

Personen.

Kaiser Rudolph von Habsburg.
Albert von Oesterreich, sein Sohn.
Elisabeth, Tochter Mainharts, Grafen von Tyrol.
Johann Graf von Güns.
Friedrich von Stubenberg,) Johanns Freunde.
Hanns von Bilau,)
Ruthard, ein alter Ritter.
Bertha, seine Enkelin.
Hermann von Waldek,) Rudolphs Hauptleute.
Winfried von Kuhenring,)
Eberhard von Waldsee,) Alberts Freunde.
Hermann von Landenberg,)
Das Schicksal personifizirt.
Heinemann, Burgvögt von Güns.
Rosel, eine Müllerswittwe.
Görge, ihr Liebhaber.
Sebastian, ein Hufschmidt.
Radigunde, seine Schwester.
Martin, sein Geselle.
Peterl, sein Lehrbub.
Ein Knecht des Grafen Johann.
Ein Thurmwächter.
Ritter und Reisige Rudolphs, Söldner des Grafen, Schmidtgesellen, Landvolk.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

(Nach einer feyerlichen und pompösen Ouverture öffnet sich die Kortine, das Theater stellt eine angenehme ländliche Gegend vor, im Vordergrunde ist ein Haus, rückwärts Gebürge. Wie die Kordine sich öffnet, herrscht noch Dämmerung in der Gegend, welche bis zu dem Ende des Recitativs in einen heitern angenehmen Morgen übergeht.)

Erster Auftritt.

Unter passender sanfter Harmonie senken sich Wolken herab, in welchen sich das Schicksal charakteristisch gekleidet befindet.

Introduktion.

Recitativ.

Das Schicksal.

Auf euch ruh ew'ger Seegen, schöne Fluren,
Da euch ein gutes biedres Volk bewohnt,
Das fern von jeder Falschheit Spuren,
In seiner Güte durch sich selbst sich lohnt.

Das Schicksal senket sich hernieder,
Und schützet eurer Fürsten Thron;
Sie sind gleich ihrem Volke gut und bieder,
Und Ruhm der Nachwelt bleibt ihr Lohn.

Arie.

Der Ew'ge, der die Welten lenket,
Und fest des Menschen Schicksal setzt,
Der sichern Lohn der Tugend schenket,
Und den bestraft, der sie verletzt;
Läßt Oestreichs Fluren segnend blühen,
Beglücket Fürst und Unterthan.
Er hindert jedes Feind's Bemühen,
Das ihre Eintracht stören kann.

(Es ist nun Morgen geworden, man sieht viele Landleute mit Rechen und andern Werkzeugen über die Gebirge ziehen.)

Chor der Hirten. (mit Flötentönen begleitet)

Hervor bricht nun der junge Morgen,
Und ruft zur Arbeit auf die Flur,
Die Arbeit scheucht von uns die Sorgen,
Und Fleiß vertilgt des Kummers Spur.

Das Schicksal.

Du gutes Volk, nie sollst du fallen,
Da Tugend stets dein Erbtheil war,
In deiner Mitte will ich wallen,
Ich stelle segnend mich dir dar.

Chor.

Seht nur, wie alles lacht und grünet.

Schicksal.

Dein Schützer wird das Schicksal seyn.

Chor.

Wie alles Segen rings gewinnet.

Schicksal.

Der Freude sollst du stets dich weihn.

Zugleich.

Chor.

Seht, alles athmet neues Leben,
Wie schön nun Flur und Felder blühn.
Laßt auf die Triften uns begeben,
Eilt froh auf die Gebirge hin.

Schicksal.

Wenn auch Gefahren dich umgeben,
Wird stets doch deine Tugend blühn.
Dein Nachruhm wird sich stolz erheben,
Und in der Enkel Herz entglühn.

(Das Landvolk verliert sich über die Gebirge, das Schicksal entfernt sich.)

Zweyter Auftritt.

Sebastian, dann Peterl.

Sebast. (kömmt aus dem Hause) Was das heute wieder für ein prächtiger Morgen wird. Gestern hab ichs gleich gesagt; alle haben mit mir gestritten und geglaubt, es wird regnen — nun, hab nicht ich Recht gehabt? Ja, ich habe immer recht, und das laß ich mir auch nicht nehmen.

Peterl. (springt herein) Meister, Meister, Meister!

Sebast. Nun, was will denn der dumme Bub schon wieder?

Peterl. Packe er nur geschwinde seine sieben Zwespen zusammen, eine ganze feindliche Armee ist im Anzuge.

Sebast. Warum nicht gar, wir haben ja keine Feinde im Lande.

Peterl. Ich habs aber mit meinen eigenen Augen gesehen.

Sebast. Nichts hast du gesehen, Bub — disputir mir nicht.

Peterl. Dießmal hab aber ich Recht —

Sebast. Nein sapperment, ich habe Recht.

Peterl. Die Bauern laufen schon alle zusammen, wie die Narren — es ist nur Schade, daß der Meister nicht auch dabey ist. Sie kommen gerade daher; dort kommt schon eine ganze Schaar Bauermadln.

Sebast. Bauermadeln? Du Peterl, wie sieh ich denn aus?

Peterl. Wie alle Tag.

Sebast. Wie sieh ich denn aber alle Tag aus?

Peterl. Wie ein Narr — nein, nein, wie ein alter Mann, hab ich sagen wollen.

Sebast. Du Spitzbube du, wie ein alter Mann? und wo mich nur ein Madel sieht, so ists in mich verliebt.

Peterl. Ja, es giebt gar kuriose Gusto auf der Welt.

Sebast. Es ist schrecklich, wies um mich zugeht, seit ich ein Wittwer bin.

Peterl. Das ist zum Schlagtreffen, keine

einzige will ihm was, und er ist verliebt wie ein Gockelhahn.

Sebast. Es muß doch was geschehen seyn, weil die Leute sich alle so versammeln.

Dritter Auftritt.

Vorige. Landvolk, dann Krieger Rudolphs.

Landleute. (eilen herein) Sie kommen, sie kommen!

Sebast. Aber sagt mir nur, liebe Leute, wer kommt?

Einige. Unser Vater Rudolph und seine Krieger.

Sebast. Tausendelement, hab ichs nicht gesagt, daß er mit nächstem hier seyn wird? — Hab ich nicht Recht gehabt?

Peterl. Der Kaiser wird weiter keine Freude haben, wenn er mich wieder sieht.

Einige. Hört, sie kommen schon über die Gebirge.

Chor der Krieger. (in der Ferne)

Wir kehren nun zurück als Sieger,
Willkommen deutsches Vaterland!
Mit Ruhm bekrönt ist jeder Krieger,
Weil keiner feige Furcht gekannt.

(Sie ziehen nun über das Gebirge auf die Bühne.)

Chor der Landleute.
Laßt ihnen schnell entgegen eilen,
Und reicht die Hand zum Gruße dar,
Wir wollen ihre Wunden heilen,
Und Liebe lohne die Gefahr.

Krieger.
Seyd uns gegrüßt, seyd uns willkommen,
Nun ruhen wir vom Streite aus,

Landleute.
Mit Freuden seyd ihr aufgenommen,
Und offen steht euch jedes Haus.

Beyde.
Zum Sieg hat Rudolph euch/uns geleitet,
Er leb noch lange wie sein Sohn —
Stets werde Segen nur verbreitet
Auf unsrer guten Fürsten Thron.

Vierter Auftritt.

Vorige. Rudolph. Albrecht. Elisabeth. Waldeck. Winfried, mehrere Ritter. Rosel. Görge.

(Rosel und Görge, letzterer einen Bündel auf dem Rücken, mengen sich unter das übrige Volk.)

Alle. (rufen laut bey Rudolphs Eintritt) Heil unserm Landesvater Rudolph! Heil unserm Herzog Albert von Oestreich?

Rudolph. Nehmt alle meinen wärmsten Dank. Ihr wackere Krieger für euren bewiesenen Muth, Treue und Standhaftigkeit in

Gefahren — Ihr meine Unterthanen, für eure Anhänglichkeit an eure Pflichten, und für eure Liebe zu mir. Mein erstes Geschäft, eh ich der Ruhe genieße, sey, zu sorgen, daß meine Unterthanen ruhig seyn können. Es soll daher sogleich offenes Gericht gehalten werden, und jeder, der während meiner Abwesenheit Unterdrückung litt, klage frey und offen, und sey eines gerechten Ausspruches gewärtig. (Das Volk theilet sich, und ein erhabner Stuhl wird in die Mitte der Bühne gesetzet) Du mein Sohn, bist Herzog von Oestreich, beginne deine Laufbahne mit Erfüllung deiner Pflichten, und urtheile über Recht und Unrecht deines Volkes.

Albert. (nimmt Platz auf dem Stuhle) Stets ist es mein Bestreben, in die Fußstapfen meines Vaters zu treten. Ihr sollt an mir mehr euren Freund als euren Fürsten sehen. Mit Liebe will ich euch beherrschen, aber auch dem ein strenger Richter seyn, der diese Liebe zu mißbrauchen suchet. Wer Recht zu fordern, und über Unrecht zu klagen hat, erscheine auf das Zeichen des Herolds vor meinem Richterstuhle.

Der Herold. (tritt vor, und macht in kurzen Pausen drey Trompetenstöße. Ringsum herrschet Stille.)

Albert. Freue dich, theurer Vater, niemand ist da, der Ursache zur Klage fände — das Gericht sey aufgehoben.

Rudolph. Halte ein! Wenn alles, aus falscher Furcht vielleicht schweigt, so trete ich selbst

als Kläger über Unrecht und Unterdrückung auf. — Ich klage an den Grafen Johann von Güns, und seinen Genossen Friedrichen von Stubenberg. Von dem schändlichen Laster des Geitzes hingerissen, haben sie während unsrer Abwesenheit mehrere Ortschaften an der Gränze verwüstet, Menschen und Vieh hinweggeschleppt, geraubt und gemordet — was sprichst du für ein Urtheil?

Albert. Das des Todes. Sogleich sollen bewaffnete Schaaren gegen ihr Raubnest ausziehen, die Bewohner desselben züchtigen, und dieses Denkmal der Grausamkeit mit Feuer und Schwert verheeren.

Rudolph. Dieß sey der Lohn ihrer Thaten — aber Albert, nie soll der Richter strafen, ohne auch den Angeklagten zu hören, nie soll der Fürst sogleich seine Strenge handhaben, wenn vielleicht noch ein Weg der Güte übrig ist, den Fehlenden zu bessern.

Albert. So mag denn Hermann von Waldeck sich sogleich nach Güns begeben, er fordere den Grafen und seinen Genossen vor mein Gericht, erscheinen sie nicht binnen drey Tagen, um auch die kleinste ihrer Thaten wieder gut zu machen, so sind ihre Verbrechen erwiesen, und sie sind des Todes schuldig.

Hermann. (verneigt sich und geht ab)

Rudolph. (umarmt Alberten) So, mein Sohn, wirst du deines Volkes würdig werden. Sieh, so können auch wir nun mit leichterm Herzen der Ruhe genießen. — Kommt nun,

theure Elisabeth! In Wiens Mauern soll heute noch ein unauflösbares Band sich um eure Herzen winden — und Gott möge dieses Bündniß eurer Liebe segnen. (geht mit Albert nnd Elisabeth Arm in Arm ab, die übrigen folgen.)

Alle. Heil und Segen über unsern Landesvater!

Fünfter Auftritt.

Sebastian. Peterl. Rosel. Görge.

Görge. Nun, meine liebe Frau Rosel, weil wir schon einmal dem Heere gefolgt sind, und uns da niederlassen wollen, so wollen wir halt schauen, wo wir derweil ein Platzel zu einem Unterstand finden.

Sebast. Du Peterl, hast du nichts bemerkt?

Peterl. Nein Meister, gar nichts.

Sebast. Weil du ein Dummkopf bist, hast denn nicht gesehen, was mir das fremde Weibsbild dort für verliebte Blicke zugeworfen hat?

Peterl. Jtzt hör der Meister auf, sie hat ihn ja noch gar nicht angeschaut.

Sebast. Willst schon wieder disputiren? und weißt doch, daß ich allewell Recht habe? Geh, richte mir geschwinde meine Halskrause ein wenig in die Ordnung. Peterl, mir sagts mein Herz, bey der mache ich mein Glück.

Peterl. Das sagt der Meister bey einer

jeden, die ihn anschaut; und bis jetzt hat ihn halt doch noch eine jede lehnen lassen.

Sebast. Ich werds gleich anreden, und du wirst sehen, daß ich Recht habe. — Guten Tag, meine lieben Leute! Ihr seyd gewiß fremd in der Gegend?

Görge. Ja, wir sind in einem andern Welttheile, in der Stadt Besancon vom Baum herunter gefallen und aufgewachsen.

Rosel. Im Krieg ist meine Mühle verbrannt worden, und weil ich gehört habe, daß hier gar so gute Menschen wohnen —

Görge. Und weil ihr ihr Vetter der Kerkermeister gar keine Ruhe geben hat —

Rosel. So hab ich mein Geld genommen und will mich hier seßhaft machen.

Görge. Und wegen meiner verliebten Inklination bin ich auch mitgegangen.

Sebast. Das ist gewiß ihr Mann?

Rose. Warum nicht gar, ich bin schon über ein Jahr Witwe.

Sebast. Wittwe? und ich bin auch schon im dritten Jahre ohne Weib. (seufzt) Ach, das ist wirklich ein trauriger Stand!

Rose. (seufzt auch) Ja freylich ist es übel, wenn man gar alleweil allein seyn muß.

Sebast. Peterl, die gehört schon mein. Sie kann mich vor lauter Lieb schon gar nicht mehr anschauen. (für sich) Da muß ich 's Eisen schmieden, so langs warm ist. (laut) Liebe Leute, wenn ihr fremd seyd, so werdet ihr noch keinen Unterstand haben; da ist mein Haus, logirt bey

mir ein, ihr könnt bey mir essen, trinken, schlafen, wie ihr wollt, es wird euch kein Mensch was sagen.

Rosel. Ich nehme den Antrag an, und ich glaub wohl, daß wir uns gut mitsamm vertragen werden.

Sebast. Ah, das ist gar keine Sorg. (streichelt ihre Hand)

Görge. Was das für ein guter Mensch ist.

Sebast. Wir wollen, bis das Essen fertig ist, in mein Gartel gehn, hab ein hübsches Obst drin — Apferln, so schön roth, wie die Wangerln da. (kneipt sie in die Backen)

Görge. Der Mensch ist die Freundlichkeit selbst, es ist nur eine Freude, wenn man ihm zuschaut.

Sebast. Hernach wollen wir uns bey einem guten Glasel Wein allerhand liebe Sachen erzählen.

Rosel. Das laß ich mir gefallen. Nun so komm der Herr, ich will ihm schon alles wieder bezahlen.

Sebast. Was bezahlen — pfuy Teufel, wer wird von so einem hübschen Kind ein Geld annehmen. Da giebts andere Sachen; ein gutes Gesicht, ein freundlicher Blick — das ist eine Bezahlung, mit der unser einer zufrieden ist. (nimmt sie bey der Hand, und führt sie voll Höflichkeit rückwärts der Hütte ab.)

Görge. Nein, einen solchen Menschen hab ich noch nicht gefunden — so höflich, und gar nicht intressirt. Wenn in dem Lande die Leute

alle so sind, so ists ja nur eine Freude, unter ihnen zu wohnen.

Peterl. (sieht ihm starr ins Gesicht, Görge bemerkt es, thut es auch, beyde fangen laut zu lachen an.)

Görge. Da ist halt schon wieder einer von die freundlichen Leute.

Peterl. Du sag mir, bist du wer zu der fremden Frau?

Görge. Warum? ihr Liebhaber bin ich.

Peterl. Ah nein! — Ha ha ha!

Görge. Warum lachst denn? Hast denn eine Freude drüber?

Peterl. Ja, du wirst auch eine haben. Wie gefallt dir denn mein Meister?

Görge. Das ist recht ein lieber Mann.

Peterl. So?

Görge. So freundlich mit der Rosel — ich hätte ihn vor Freuden küssen mögen.

Peterl. Vielleicht thut sie's statt deiner.

Görge. Sind denn bey euch die Leute alle so freundlich?

Peterl. Nun, das weiß ich just nicht, aber sag du mir lieber, haben denn bey euch die Liebhaber alle so einen guten Magen?

Görge. Warum denn?

Peterl. Du hast also gar nichts gemerkt?

Görge. (phlegmatisch) Nein!

Peterl. Der Mensch hat eine gute Gabe von der Natur, er ist ein Esel und weiß's nicht — aber warnen muß ich ihn doch. —

Du nimm dich in Acht, mein Meister ist gern verliebt.

Görge. Was wär das? Deßwegen hätt er also der Rosel sein Quartier angetragen?

Peterl. Ja!

Görge. Hat ihr so geschmeichelt?

Peterl. Ja!

Görge. Und hats mit ins Gartel geführt?

Peterl. Ja. Du kannst schon noch mehr erleben, wenns gut geht. Du weißt was, wenn mich der Meister da stehen sieht, so setzt es Wix ab; aber so bald ich Zeit habe, komme ich wieder zu dir. Da werd ich dirs noch besser erzählen, was du von ihm für Freundlichkeiten zu erleben hast — Du glücklicher Liebhaber du! (geht ins Haus)

Görge. Ja freylich, ein glücklicher Liebhaber! — Da hat er mich ja schon wieder gefoppt? wie könnte ich denn glücklich seyn, wenn sich d' Rosel einen andern nähme? — Ah wer weiß, ists wahr — wie wird denn eine Müllerin einen Schmidt nehmen, der könnt mir den armen Narren so rußig machen, daß mans gar nicht mehr kennet. Die Madeln fragen freylich einen Teufel darnach; wenn sie von einem ein schwarzes Fleckel kriegen, so küssens den andern so lang, bis wieder weg geht. Es ist ein wahres Kreutz, wie wir arme Männer von ihnen betrogen werden.

Lied.

Kein Mann wird seinem Weib zu g'scheidt
Das ist ein g'wisse Sach;

Die eine weint, die andre schreyt,
Die giebt zum Schein ihm nach.
Und geht er endlich aus dem Haus,
So lachts ihn recht von Herzen aus.
Es kommt mit'n Madeln schon auf d'Welt,
Daß ihren Mann ein jede prellt.

Trifft d'Weiber man in G'sellschaft an,
Da geb'n sie sich recht blos;
Da geht dann übern armen Mann,
Erst recht der Teufel los.
Was die nicht weiß, fallt derer ein,
Betrogen müssen d'Männer seyn;
Und will der Mann zu Haus ein Ruh,
So g'hört ein starker Mag'n dazu. (ab)

Sechster Auftritt.

(Zimmer beym Sebastian.)

Radigunde. Heineman.

Heinem. Rudolph soll also wirklich mit einem Theile seines Heeres angelangt seyn.

Radig. Ja, lieber Herr Burgvogt, das habe ich gestern Früh schon gewußt, daß er kömmt.

Heinem. Warum nicht gar.

Radig. Ich stehe ihm gut dafür. Mir hat von einer ganzen Schaar Schneevögel geträumt, die über die Felder geflogen sind, und dieß bedeutet allemahl einen Heereszug.

Heinem. (für sich) Wenn ich nur bald zu meinem Grafen nach Güns kommen könnte, diese frühe Ankunft könnte uns gefährlich werden.

Rodig. Auch von Laubfröschen hat mir geträumt, die sich an unsere Fenster klebten, und das bedeutet fremde Gäste; und zwar solche, die gern picken bleiben.

Heinem. Nun, sey sie so gut, und sieh sie etwa mich auch für einen Laubfrosch an.

Radig. Ach, warum nicht gar, der gestrenge Herr Burgvogt ist mir allemahl ein sehr willkommener Gast. Ja, ich mags gar nicht sagen, was mir erst die Tage von ihm geträumt hat.

Heinem. Weiß sie was, da wollen wir ein andermahl drüber sprechen; ich muß nachschauen, ob mein Roß schon beschlagen ist, (für sich) Zeit hab ich, daß ich gehe, sonst leget die Alte einen Traum aus, daß ich in sie verliebt bin, und der Gedanke könnte mir völlig den Magen umdrehen. (ab)

Rodig. Was das für ein lieber Mensch ist, wenn ihm nur auch einmahl von mir was zu träumen anfing.

Siebenter Auftritt.

Radigunde. Sebastian. Görge. Rosel. Peterl.

Seb. Du Schwester, da schau her, was wir für Gäste bekommen haben.

Radig. Jetzt geht mir mein Traum mit die Laubfrösche aus.

Seb. Halts Maul, du verdammte Traumauslegerin.

Radig. Dießmahl hab ich Recht gehabt.

Seb. Das kann schon gar nicht seyn.

Radig. Hab ich nicht gesagt, daß Fremde kommen, hast du nicht mit mir disputirt, und hast gesagt nein?

Seb. Das ist wahr, aber ich hab halt doch Recht gehabt, denn es sind keine Fremden mehr, sondern gute Freunde zu mir. Jetzt geh, und schau in der Kuchel nach, und richte die feyernden Betten her, denn die armen Leuteln werden müde seyn, nicht wahr, ich hab Recht?

Rosel. (deutet ja)

Seb. Wie freundlich, als sie mir zunickt, bey der hab ich mich geschwind ins Herz geschlichen. Wenn ich nur mit ihr allein seyn könnte, ich hätte ihr noch allerhand zu erklären. (laut) Ja, was ich sagen will, aber du stehst ja noch da, so geh doch, oder du machst mich böse.

Radig. Ich gehe ja schon — mein Bruder sieht das Madel so kurios an, ich wette drauf, daß die bey uns picken bleibt. (ab)

Seb. (zu Görge) Nun, was ich sagen will, wie hat ihm denn mein Gartel gefallen?

Görge. Das Bissel, was ich gesehen hab, war recht sauber.

Seb. Oh, da muß ers ganz anschauen —

nicht wahr, liebe Frau Rosel, es ist schön?

Rosel. Recht artig.

Seb. Geh Peterl, führ den Herrn hinaus, zeig ihm meine Obstbäume alle, und das Lusthäusel, was drinnen ist.

Peter. (leise zu Görgel) Du geh nicht.

Görge. Ja, aber warum denn nicht?

Peter. Er möchte gern mit ihr allein seyn, merkst du denn das nicht?

Görge. Ja, es scheint mir selbst so, aber er wird ihr doch kein Leid anthun?

Peter. (deutet auf den Kopf) Dir ist schon lang da eins geschehen.

Görge. Nun, wenn du glaubst, so will ich dableiben. (setzt sich) Ich bin allzu müd, ich werd das Gartel schon ein andermahl anschauen.

Seb. Verdammt! (zu Rose) Mein liebes herziges Kind, ich hätte ihr was anzuvertrauen, wenn wir nur einen Augenblick allein seyn könnten.

Rose. Das ist ja leicht, du Görge, ich hätte einen Gusto —

Görge. Ha ha ha, ich auch.

Rosel. Geh, bring mir ein Paar Aepfel aus dem Garten.

Peterl. Ich werd gleich eine hohlen.

Rosel. Nein, Görge muß sie selbst brocken, er weiß schon, wie ichs gern hab.

Peterl. (zu Görge) Du, die hat dich weiter nicht lieb.

Görge. Das kannst du dir denken. Jetzt muß ich gehn, ich kann ihrs nicht abschlagen.

(leise zu Rosel) Giebs nur acht, daß sie kein Unglück hat, wenn ich nicht dabey bin.

Seb. Geh Peterl, geh, und such dem Herrn recht was schönes aus.

Seb. Nun wart Meister, dießmahl will ich dich erwischen; nun so gehn wir, du Muster von einem Liebhaber. (mit Görge ab)

Rosel. Nun, was hat er mir denn zu sagen?

Seb. Sie ist eine Wittwe?

Rosel. Ja.

Seb. Und ich bin ein Wittwer, solche Leute schicken sich gut zusammen, habe ich Recht oder nicht?

Rosel. O ja.

Seb. Ich hab eine gute Wirthschaft, ich bin nicht mehr jung, aber sauber; ich bin ein Mensch, so aus dem mittern Schuß, und das ist am beßten; ich glaub, wir könnten noch ein Paar werden.

Rosel. (heimlich lachend) Ich kann meinen ersten Mann noch nicht vergessen.

Seb. (kratzt hinterm Ohr) Ja, mir ist auch um die Meinige recht leid gewesen — weiß sie was, wir wollen eines das andere trösten. (Görge und Peter treten ein, und bleiben im Hintergrunde)

Rosel. Ich will mir die Sache überlegen.

Seb. Ich möchte aber halt doch wissen, wie ich daran bin.

Rosel. Seine Person ist nicht übel, seine Wirthschaft in einem guten Stande,

Peterl. (zu Görge) Du, deine Liebhaberin ist auf Spekulation gereist.

Görge. Ich merk selbst so was.

Seb. (für sich) Hab ich nicht Recht, daß sie anbeißt? — Also mein liebes Weiberl —

Rosel. So laß er mir nur Zeit.

Seb. Ich will mirs gefallen lassen — aber eine Sache geschieht doch jetzt gleich.

Rosel. So? Und was denn?

Seb. Daß ich ein Busserl krieg.

Görge. Du, wenn ers küßt, was soll ich denn thun?

Peterl. Hernach fangen wir zum schreyen an.

Rosel. Mein lieber Meister, dießmahl wird er sich geirrt haben.

Seb. Kann gar nicht seyn, ich hab allemahl Recht, und ich will ihrs beweisen. (zählt an den Fingern ab) Erstens ist sie jung, und die jungen Weiber küssen gern, zweytens bin ich verliebt, und die verliebten Männer küssen auch gern, drittens sieht uns niemand, und da nehmens die Weiberln nicht so genau, viertens ist ein Busserl eine Sache, die einem kein Mensch ansieht, und fünftens, mag sie wollen oder nicht, so nehm ich mir einen zuckersüßen Kuß mit Gewalt. (er will sie küßen)

Peterl. (springt hervor) Feuer! Feuer!

Görge. Feuer! Feuer!

Seb. Was ist geschehen? Wo brennts? — Was giebts?

Rosel. So redet doch. (Peter und Görge

lassen sich nicht irre machen, sie laufen wie närrisch herum, und schreyen Feuer)

Achter Auftritt.

Vorige. Heinemann. Radigunde. Martin. Schmidtknechte.

Alle. Um des Himmels willen, wo brennts denn?

Peterl. Ha ha ha! In dem Meister seinen Kopf. (läuft fort)

Görge. Ja, und mit der Rosel ihrem Maul hat er löschen wollen. (alle lachen)

Seb. Wart, du verdammter Bub, dich bring ich um vor Galle.

Radig. Solch ein Spektakel muß ich erleben?

Martin. Mach sich die Frau nichts draus, er ist ja schon zeitig genug dazu. (alle lachen)

Seb. Ich möchte zerspringen vor Galle, jetzt such ich den Buben auf, und prügel ihn, so lang ich mich rühren kann, und da weiß ich gewiß, daß ich Recht habe. (geht voll Verdruß ab)

Radig. Geht nur mit, Gesellen, und lacht den ehrvergeßnen Mann brav aus; von Laubfröschen hat mir geträumt, und jetzt ist mein Traum ausgegangen. (mit den Gesellen ab)

Görge. (zu Rose) Pfuy Teufel, sie sollt sich schämen — wenns noch unser einer gewesen wäre, se wollt ich nichts sagen.

Rose. Ich kann nichts dafür, der Mann ist völlig närrisch geworden.

Heinem. Da ist alles die Lieb schuld, denn es ist rasend, was die oft für Spektakel anfangt.

Quartett.

Heineman. Martin. Rose. Görge.

D'Lieb ist wohl ein kurjose Gab,
Dem Verstand stoßts ofs 's Gnackerl ab.
Ein zieht sie hin, den andern her,
Macht ein bald leicht, bald wieder schwer.
S'Herzerl drehts oft rund um und um,
Und macht im Kopf brum brum brum brum.

(alle ab)

Neunter Auftritt.

(Saal in der kaiserlichen Burg.)

Winfried führt Ruthard und Bertha herein.

Winf. Herzlich willkommen, in der Wohnung unsers geliebten Rudolphs, wackerer Ruthard.

Ruth. Seyd mir gegrüßt, schon glaubte ich, wegen Mattigkeit dem Heere nicht folgen zu können, aber meine letzten Kräfte würde ich angestrengt haben —

Bertha. Wie sehr freue ich mich, den geliebten Fürsten wieder zu sehen, der uns so viele Wohlthaten erwies.

Ruth. Ja Kind, das hat er auch gethan, unsre Armuth ist gehoben, eine stattliche Burg wird, wenn ich einst sterbe, dein Erbtheil, und ich weiß dich vor Mangel gesichert.

Bertha. Ewig, ewig, will ich den guten Fürsten lieb haben.

Ruth. Ich sehe ja allenthalben Anstalten zu einem großen Feste?

Winf. Herzog Albert will seine Verlobung mit Elisabethen feyern.

Ruth. Das Schicksal streue seinen beßten Segen auf ihr Haupt herab.

Winf. Horch, sie nahen sich zur Versammlung!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Mehrere Krieger, dann Rudolph, Albert, Elisabeth, zahlreicher Hofstatt, das Schicksal, später Herman von Waldeck.

Allgemeiner Chor.

Heil und Segen blüh dem Lande,
Das ein guter Fürst regiert;
Das durch göldne Eintrachts-Bande,
Und durch Lieb gesegnet wird.
Segen blüh dem edlen Paare,
Das der Liebe nun sich weiht;
Daß das Schicksal lange Jahre,
Ihnen Glückesblumen streut.

Alb. Dank euch, meine Lieben, für eure Theilnahme an meinem Glücke.

Rud. Sieh da, wackerer Ruthard, sey mir herzlich willkommen.

Ruth. O zu viel Gnade, gnädigster Herr!

Alb. Auch dich grüße ich, kleine Bertha, die mich aus dem Gefängniße von Besancon befreyte.

Elis. Du sollst an mir eine zweyte Mutter gefunden haben.

Bertha. Ich kanns euch mit nichts lohnen, als mit Liebe, und mit Gebeth um Segen für das erhabene Brautpaar.

Rud. (zu Albert und Elisabeth) Kommt näher zu mir — so lege ich segnend eure Hände zusammen, und flehe zu Gott, um euer Glück.

Das Schicksal. (legt allen unsichtbar seine Hände auf ihre Häupter) Ewiger Segen ruhe auf euch.

Alle. Heil, dem erhabnen Brautpaare! (Trompeten und Paucken)

Herman. (tritt rasch ein) Verzeiht, daß ich eure Freude störe.

Rud. Du kömmst von Güns?

Herm. Ich kam nur bis an die Gränze. Graf Johann ist euch vorgekommen. — Mit Feuer und Schwerdt wüthet er allenthalben, zerstört den Segen des Landmannes, und mordet die Unschuld.

Alb. Verderben über ihn! Nein, Elisabeth, in diesem Augenblicke kann ich mich nicht der Freude überlassen. Man sammle sogleich von

den in der Gegend zerstreuten Kriegern, so viele, als man in Eile aufbringen kann, züchtigen will ich den schämlosen Räuber, zu Boden würgen seine Schaaren, und nur dann, wenn ich meinem Volke seine Ruhe wieder gegeben habe, kehre ich in deine Arme zurück, und bringe dir die Dankesthränen der Beglückten zum schönsten Hochzeitschmucke dar.

Alle. Auf, zu den Waffen!

Rud. Gott geleite dich mein Sohn, ich werde nicht säumen, dir mit mehreren Kriegern zu folgen.

Alb. Leb wohl, Elisabeth, als Sieger seh ich dich wieder. O Vater, gebt mir euren Segen! (kniet vor ihm hin)

Rud. (legt seine Hand auf dessen Haupt) Aus der Fülle meines Herzens.

Alle.

Lenke Schicksal seine Schritte,
Sende bald in unsre Mitte
Ruhmbekrönet ihn zurück,
Denn sein Wohl ist unser Glück.

Herman und Winfried.

Jeder wird ihm Blut und Leben
Mit dem wärmsten Herzen weihn.

Das Schicksal.

Immer werd ich ihn umschweben,
Und sein treuster Schutzgeist seyn. (ab)

Alle.

Auf zum Kampfe, zu den Waffen,
Schonet nicht der Feinde Blut!

Eilt, den Bösewicht zu strafen,
Löwenkraft giebt ächter Muth.
(alle mit kriegerischer Musik ab)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Zimmer beym Sebastian.)

Erster Auftritt.

Rose. Görge.

(Rose bindet einen Blumenstrauß, und blickt lachend nach Görge, dieser kniet auf der andern Seite vor einem Wanderbündel, in dem er verschiedene Kleidungsstücke einbindet.)

Duett.

Rose. (lustig)
Wenn die Männer auf uns grollen,
Schiert man sich nicht viel darum;
Wenn sie keifen, zanken, schmollen,
So den ganzen Tag herum.

Görge. (erzürnt)
Froh kann noch die Falsche singen,
Rose.
Immer muß man fröhlich seyn;
Görge.
Und mir möcht das Herz zerspringen,
Rose.
Stets soll mich mein Leben freun.
Lieber Görg'
Görge.
— — — Ich hör kein Wort,
Rose.
Sieh mich an,
Görge.
— — — Ich reise fort.
Rose.
Geh, ich nimm mir einen andern,
Dieß ist eine leichte Sach;
Wegen mir kannst du schon wandern,
Ich lauf dir gewiß nicht nach.
Görge. (nimmt den Bündel, und geht erbost an die Thüre, wo er sich dann umsieht)
Falsche, nimm dir einen andern,
Denn dieß ist der Weiber Sach —
Meiner Seel, sie läßt mich wandern,
Und schaut mir nicht einmahl nach.

Zugleich.

Görge. Aber Rosel —
Rose. Nun, was willst du?
Görge. Du nimmst ja nicht einmahl Abschied von mir.
Rosel. Du thust es ja auch nicht.

Görge. (kömmt zurück) Du verdienst es nicht, du falsches, ehrvergessenes Weibsbild du. Ist das der Dank, für die Wohlthaten, die ich dir erwiesen habe?

Rose. Du mir?

Görge. Wegen wem hab ich denn Besançon verlassen? und unterwegs, wie oft hab ich dich in allerhand Kleinigkeiten bedient, wenn wir zu einem Graberl gekommen sind, hab ich dich hinübergehoben, wenn wir zu einem Wirthshaus kommen sind, bin ich voraus geloffen, und hab für dein Geld Essen und trinken angefriemt, und wenn wir schlafen gegangen sind, hab ich dich ins Bett liegen lassen, und ich hab mich in einen Winkel hingesetzt, und die ganze Nacht von dir geträumt, und jetzt willst du dich an einen andern hängen?

Rose. Ich kann nicht dafür, wenn mir der Schmidt keine Ruh läßt.

Görge. Er ließ dir schon eine, wenn dir nicht selbst mit der Unruhe bedient wäre. Was soll ich jetzt thun in einem fremden Lande, ohne dir?

Rose. Ich hab dirs nicht geschafft, daß du mitgehn sollst.

Görge. So, auf die Art hast mich also auch nie gern gehabt?

Rose. Ich hab dich gut leiden können — aber verliebt bin ich nie in dich gewesen.

Görge. Das muß ich auch noch hören? das bricht mir mein Herz gar ab. Behüt dich Gott, Rosel, ich geh jetzt fort, und thu

mir ein Leid an, (weinerlich) wenn du von meinem Unglück hörst, so bedaure mich, und wenn du von mir redest, so sag mir doch wenigstens das einzige nach, daß ich ein guter Esel gewesen bin. (er fängt laut zu weinen an)

Zweyter Auftritt.

Vorige. Sebastian.

Seb. (für sich) Ich hab doch Recht gehabt, daß jemand da lamentirt.

Görge. Schau Rosel, das muß ich dir doch noch sagen, du hättest an mir einen Mann bekommen, den du hättest um den Finger wickeln können, wie ein Starl hätte ich mich von dir abrichten lassen, aber dem Schmidt sieht mans schon an, daß er ein grober Knopf ist. Er geht mit den Rößern um, und mit was man umgeht, das hängt einem an.

Seb. So viel ich merke, ist da die Rede von mir? Nicht wahr, ich hab Recht?

Görge. Ja, dießmahl hat er Recht.

Seb. Nun, wie gehts denn, mein liebes Schatzerl?

Rose. Der Mensch da, macht mir Angst, er will sich umbringen.

Seb. Warum nicht gar, und warum denn?

Görge. Ich bin eh schon umgebracht. Ohne Herz kann der Mensch nicht leben, mit der Rosel hat er mir mein Herz aus dem Leibe her-

ausgestohlen, mithin bin ich schon so viel als wie todt.

Seb. Was kann denn ich dafür? Sieht er denn nicht, daß mich das liebe Weiberl zum fressen gern hat? (zu Rosel) Nicht wahr, ich hab Recht?

Görge. Schau er, ich bin ein guter Mensch, wie wärs, wenn wir miteinander einen Vergleich eingehen wollten?

Seb. Oh, er ist ein Narr!

Görge. Ja, viel Gescheidtes ist nicht an mir, aber meine Güte, die ist halt was werth.

Seb. Damit er sieht, daß ich ihm keinen Eintrag machen will, so soll die Rosel selbst zwischen uns wählen.

Görge. Ists wahr? erlaubt er ihr das? vor Freuden möcht ich ihm um den Hals fallen.

Seb. (für sich) Ich bin meiner Sache gewiß.

Rose. Wie soll ich denn aber das anfangen?

Görge. Schau uns alle zwey recht an, erbarm dich über einen.

Rose. Also wüßt was, wer mir Morgen Früh den ersten guten Morgen wünscht — der soll mein Liebhaber seyn.

Seb. Da bin ich dabey, Freund Görge, ich weiß es schon, wer ihn zu erst wünschen wird, ha ha ha!

Görge. Ja, ich weiß es auch, ha ha ha!

Beyde. (lachen sich aus)

Dritter Auftritt.

Vorige. Radigunde, dann Peterl.

Radig. Ey, da geht es lustig zu.

Seb. Warum soll man denn traurig seyn? Heute Abend kommen meine guten Freunde zusammen, da wird brav gegessen und getrunken, und morgen ist von uns zweyen einer Bräutigam. (bey Seite) Ich zeche dem Kerl einen Rausch an, damit ers Aufstehen vergißt.

Radig. Ein Bräutigam? Nun, da soll man sehen, vor drey Tagen hat mir von einem großmächtigen Feuer geträumt, und das bedeutet allemahl eine Hochzeit.

Peterl. (bringt einen Krug Wein) Meister, da ist der Krug Wein, den er angeschafft hat. (stellt ihn auf den Tisch) Ich mache mich aus dem Staube, denn ich habe meine Prügel noch nicht gefaßt. (ab)

Seb. (schenkt ein) Kommt her da, wir wollen auf das Glück des neuen Brautpaares trinken.

Vierter Auftritt.

Vorige. Rudolph, dann Martin.

Rud. Laßt mich hier ausruhen, lieben Leute, bis die Pferde in der Schmiede besorgt sind.

Alle. Mein Gott, das ist ja gar unser gnädigster Kaiser! (wollen ihm zu Füßen sinken)

Rud. Steht auf, wenn ihr mich nicht er=

zürnen wollt. Ich fordere Ehrfurcht von euch, eure Kniee aber mögt ihr vor Gott beugen.

Seb. Wenn ich euch nur mit etwas erquicken könnte, gnädigster Herr — aber einen Becher Wein werdet ihr wohl nicht verschmähen?

Rud. Ich verschmähe nichts, was mir gute Menschen anbieten, und bin auch mit wenigem genügsam. (er trinkt)

Seb. Ihr erlaubt doch, daß wir auch auf das Glück des erhabenen fürstlichen Brautpaars trinken dürfen?

Rud. Diese Vermählung wird heute nicht mehr gefeyert; doch hoffe ich, sobald meine Truppen sich gesammelt haben, Alberts Bedrängniß zu ändern.

Seb. Wie? unser Herzog ist in Bedrängniß?

Rud. Zu rasch ging er den Feinden entgegen, welche weit zahlreicher als die Seinigen waren; sein Muth allein galt nicht, er wurde zurück getrieben, und warf sich in die Mauern von Brugg, welches Johann von Güns sogleich mit seinen Leuten umlagerte.

Seb. O so wollt ich, daß ich dießmal hundert Arme hätte — ich würde unter die Kerls drein hauen, daß sie das Aufstehen vergäßen.

Martin. (tritt ein) Meister, ein Reisiger von Güns ist da gewesen, er soll mit einigen Gesellen zu ihm kommen, und Pferde beschlagen.

Seb. Aber Martin, geschwind mach dein Kompliment. (macht ihm einen Knicks mit dem Kopfe) Sag mir nur, bist du schon wieder be-

trunken, du Dumrian? Glaubst du, Güns sitzt dir auf der Nase, daß ich beschlagen hingehen soll?

Mart. Ah ja, das nicht Meister — der Knecht hat mirs heimlich gesagt, der Graf und eine Menge Ritter sind mit mehr als 500 Bewaffneten eine halbe Stunde von hier im Walde in einem Jägerhause versteckt. Sie wollen, glaube ich, einen Hauptstreich ausführen, wenn sie ordentlich beschlagen sind. Geh der Meister hin, sonst brennen sie ihm das Haus über den Kopf zusammen.

Seb. Nein, ich gehe nicht. Ich wollte, daß ich ihnen mit dem Hammer die Köpfe einschlagen könnte, und da hätte ich wieder Recht.

Rud. Nicht so Alter, du mußt ihrem Rufe folgen, und ich gehe mit dir.

Seb. Aber gnädigster Herr —

Rud. Frage um nichts. — Bevor meine Krieger nicht gesammelt sind, kann ich nicht wirksam zum Beßten meines Sohnes handeln, aber die Lotterbuben will ich beobachten, um ihren Anschlägen vorbeugen zu können.

Seb. Wenn euch aber Gefahr drohen sollte —

Rud. Mein Schicksal steht in Gottes Hand. Ich habe wackere Knechte bey mir, und so vertraue ich auf ihre Treue, und auf die Stärke meines Schwerdtes. Komm, jeder Augenblick ist kostbar.

Seb. (für sich) Lauter krumme Nägel schlage ich in die Hufeisen, damit die Pferde gleich

beym ersten Ritte zusammen fallen. (geht mit Rudolph ab)

Görge. Ich bin was froh, daß ich itzt mit der Rosel allein seyn kann.

Seb. (kehrt zurück) Apropos Frau Rosel, nur auf ein Wort, ich hab ihr was nothwendiges zu sagen (nimmt sie am Arme, und führt sie ab, Martin folgt.)

Görge. (sieht ihm mit offenem Munde nach) Itzt was soll denn das heißen? warum führt er mirs denn grad vor der Nase weg?

Radig. Mit dem Weibsbild ist er übel daran — ich hätte die Falsche gar nicht mehr angeschaut.

Görge. Ja, aber was soll ich denn thun, wenn ich gern heurathen möchte?

Radig. Nimm er sich eine andere — es giebt der ehrbaren Jungfern noch genug, die sich auch manchen schönen Thaler zurückgelegt haben.

Görge. Ja, wenn sich nur eine meldet?

Radig. Das wird keine thun, aber zu verstehn kann man ihms geben, daß man nicht gleichgültig geblieben ist.

Görge. (sieht sie mit großen Augen an.)

Radig Was der Mensch für ein gutes Gesicht hat. (sie lacht)

Görge. Wenn ich fragen darf, warum lacht denn die Jungfer?

Radig. Weil mir mein Traum einfällt.

Görge. So? hat ihr etwa gar von mir was getraumt?

Rad. Nun sieht er, es war gar was liebes. Mir ist gewesen, als wenn ich neben einem hübschen Menschen im Garten gesessen wäre.

Görge. Der werde aber ich nicht gewesen seyn?

Radig. Ober unser sind zwey Täuberln gesessen, die haben so zärtlich mit einander geschnäbelt — und vor mir im Grase ist ein kleines Hirscherl gelegen, das hab ich auf den Arm genommen, und habs gehutscht. Nun und sieht er, die Tauben bedeuten die Liebe —

Görge. Ja, und der Hirsch den Ehstand.

Radig. Und da hätt ich halt geglaubt — Mein Gott, was ist ihm denn?

Görge. Mir wird todtenübel.

Radig. So setz er sich nur geschwind nieder. (führt ihn zu dem Stuhle) Wie ist denn das zugegangen?

Görge. Ich glaub, die Täuberln sind mir in den Magen gekommen — laß sie mir eine Ruh, sonst kommt der Hirsch auch noch hinein.

Radig. Wie lieb der Mensch aussieht — in der Ueblichkeit weiß er nichts von sich, ich muß ihm einen Kuß geben —

Görge. Itzt trifft mich der Schlag!

Radig. (küßt ihn.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Peterl.

Peterl. (sieht die Gruppe und schlägt ein lautes Gelächter auf.)

Radig. Das ist doch ärgerlich! — Geh Peterl, bleib bey dem armen Menschen, ich will geschwinde gute Tropfen holen. (ab)

Peterl. Ist denn dir vor dem Kusse übel geworden? Mir wäre das gleich darnach geschehen.

Görge. (springt auf) Ich bitte dich um alles in der Welt, sag mir nur, wo ich mich hinverstecke, daß mich die Alte nicht mit den Tropfen erwischt.

Peterl. Lauf halt ins Feld hinaus.

Görge. O lieber Peterl, wo ist denn die Rosel?

Peterl. Der Meister hats dem Martin übergeben, und der giebt acht auf sie, wie auf ein Faschenkind.

Görge. Wenn ich nur wüßt, was ich anstellen sollte — sie hat gesagt, wer ihr morgen den ersten guten Morgen giebt, der solls haben.

Peterl. Und da weißt du dir nicht zu helfen? Heute hat der Meister Gäste, weil sein Geburtstag ist — zech ihm einen Rausch an, so vergißt er's Aufstehen.

Görge. Wenn aber ich auch dabey besoffen werde?

Peterl. So darf einer dem andern nichts

vorübel haben. Die Rosel liegt auf der Bodenkammer, ich bring dir den Schlüssel, du sperrst sie ein, und so bist du der erste, der's morgen sieht.

Görge. Peterl, für den Einfall muß ich dich küssen.

Peterl. Du, d' Alte kommt mit die Tropfen.

Görge. Sapperment halts auf, denn wenns mich erwischt, so wird mir richtig im Ernst übel. (er läuft fort, und kehrt zurück) Aber den Meister wollen wir auslachen, ha ha ha!

Peterl. Und dich auch, ha ha ha!

Görge. Das wird eine Freud seyn.

Peterl. Zum davonlaufen! (beyde lachen, Görge geht ab) Was das für närrische Leute sind — Ja die Liebe, die treibt oft ein helles Spektakel.

Lied.

Es kann ein die Lieb oft ganz sakrisch kuranzen,
Denn nach ihrem Pfeiferl muß groß und klein tanzen.
Der seufzt, und der poltert, und der weint wohl gar,
Ein anderer wird wieder vor Freuden ein Narr.
An d' Lieb setzen manche ihr Leben fast dran,
Sechs Wochen sind's Ehleut, so schaut sich kein's an.

Hernach sehns erst Fehler, die's eher nicht g'habt,
Drum heißts, daß der Ehstand die Lieb gleich begrabt.

Doch spiegelt wahrhaftig sich keiner daran,
Ein jeder sucht d'Lieb auf, so geschwind er nur kann.
Es ist, wenn manns nimmt, halt eine spaßige Sach,
Weil jeder gern heurath't, drum giebt er gern nach. (ab)

Sechster Auftritt.

(Das Innere einer Jägerhütte.)

Johann von Güns, und Friedrich von Stubenberg treten ein.

Johann. Wie ich euch sage, Freund Stubenberg, wir müssen sehen, daß wir die Fehde endigen, die Söldner kosten zu viel Geld.

Stubenb. Spür ich das nicht auch? aber der Vortheil ist zu groß, dieß allein hält mich noch aufrecht.

Joh. Es ist schrecklich, wie alles theuer ist, man kann gar nicht mehr auslangen. Nun, die heutige Bestellung unsrer Freunde hieher wird wieder eine schöne Summe kosten — man möchte rasend werden, wenn man sieht, wie das liebe Geld verfliegt.

Stubenb. Es ist auch zum verzweifeln, was die Kerls fressen und saufen — ich begnüge mich mit einer Brodrinde, um was zu ersparen.

Joh. Wenn mich durstet, werfe ich das

Geld, was ein Humpen Wein kostete, in einen Becher Wasser, trinke es aus, und stecke das ersparte Geld wieder in meinen Säckel.

Stubenb. Aber das verdammte Volk muß Wein und Braten haben, oder es läuft uns zum Teufel. Wenn es ehrliche Söldner wären, würden sie uns umsonst dienen.

Joh. Gebt nur Acht, daß heute nicht gar so viel gezecht wird. Denkt nur, den Wein muß ich bezahlen.

Subenb. Vom Wildprät lasse ich nur kleine Stückchen schneiden, denn es kostet mein Geld — so schämen sie sich doch, so oft zuzugreifen.

Joh. (für sich) Ich werde mich mit Wasser begnügen, aber von seinem Wildprät will ich doch einmal zur Genüge essen.

Stubenb. (eben so) Essen werde ich nicht viel, aber satt trinken will ich mich wieder einmal, weil mich der Wein nichts kostet.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Heinemann, dann Bilau und mehrere Ritter.

Heinem. (bringt Humpen, ein Knecht Wildprät, das er auf den Tisch stellt) Itzt können die edlen Herren essen und trinken, daß es nur ein Gusto ist.

Joh. (leise) Hast du den Wein gewässert?

Heinem. Ja.

Stubenb. (eben so) Ist das Fleisch etwas hart gesotten, damit es besser im Magen liegen bleibt?

Heinem. Ja. — Das ist wahr, keine generosern Herren hätten nicht zusammen kommen können; wenn ich nicht selbst für mich sorgte, so wäre ich vor Hunger schon ordentlich durchsichtig geworden.

Joh. Was übrig bleibt, wird nicht unter die Knechte vertheilt, sondern sogleich mitgenommen.

Stubenb. Mich dünkt, ich höre Fußtritte. Es sind die Ritter!

Joh. Gott sey meinem Weine gnädig!

Stubenb. Die Nimmersatte werden mich ganz arm essen.

(Die Ritter treten ein.)

Bilau. Willkommen, Graf Güns — meinen Handschlag, wackerer Stubenberg! — Wir werden bald ein Ungewitter bekommen, es ist so schwüle, daß einem die Zunge am Gaumen klebt — ah, das ist Wein und Braten, das ist herrlich. (er trinkt)

Joh. Da haben wir den Teufel. (sieht ihm neidisch zu) Du lieber Himmel, er leert den Becher auf einen Zug.

Bilau. Freunde, macht euch über den Braten her, er riecht excellent.

Stubenb. Das ist ein schrecklicher Anblick! — Laßt noch Zeit, Freunde, wir haben wichtige Dinge zu sprechen. (er trinkt, und beneidet den Johann, der wacker zum essen sieht.)

Joh. (nimmt dem Stubenberg den Becher weg) Ihr werdet euch noch um euren ganzen Verstand trinken — Ey liebe Freunde, hört doch einmal auf zu schwelgen.

Bilau. Was zum Henker, wir haben ja noch nicht angefangen.

Joh. Wichtige Dinge stehen uns bevor, über die wir uns berathen müssen.

Bilau. Das wollen wir auch, aber vorher muß der Magen im gehörigen Stande seyn. He da Burgvogt, du hast eine ganz ordentliche Stimme, geschwind ein Liedchen, es mundet der Wein besser.

Joh. Was fällt euch ein —

Bilau Wenn man etwas Gutes berathen soll, muß man heiter seyn, und das kann man nicht, wenn man nicht satt ist.

Subenb. Darum wird der Mensch auch so fett — wenn ich so einen ausgefressenen Wanst sehe, möchte ich ihm das Fett aus dem Leibe reißen.

Mehrere. Hurtig ein Liedchen!

Heinem. Ich bin schon bereitet.

Joh. Gott steh mir bey!

Heinemann.

Sey gepriesen, Gott der Reben,
Du erheiterst unser Herz.
Wer dir opfert, den umschweben
Lust und unverfälschter Scherz.
Freuden, ächt wie Gold und rein,
Schafft die Göttergabe — Wein.

Chor.

Freuden ächt ꝛc.

Heinemann.

Räthe, die nur Wasser trinken,
Rathen immer leer und matt.
Wenn im Krieg nicht Becher winken,
Fehlt der Muth zur raschen That.
Mädchen selbst, gestehts nur ein,
Nippen gern ein Gläschen Wein.

Chor.

Mädchen selbst ꝛc.

Heinemann.

Unsre Väter waren Zecher,
Ihnen gleich kanns keiner thun,
Und bey immer vollem Becher
Gings aufrichtiger, wie nun.
Menschen, glücklich müßt't ihr seyn,
Wärt ihr ächt, wie guter Wein.

Chor.

Menschen, glücklich ꝛc.

Joh. Heinemann, itzt raume an der Stelle ab, sonst werden noch alle krank vor essen und trinken.

Stubenb. Daß ja nichts wegkommt.

Heinem. Bis auf das, was in meinen Magen spaziert. (raumt ab und geht fort)

Achter Auftritt.

Vorige, dann Rudolph, Sebastian, später Knechte.

Bilau. Das hat trefflich gestärkt, itzt also zur Sache —

Johann. Vor allem trachtet, daß wir die Fehde bald endigen, denn die Kriegskosten sind nicht mehr zu erschwingen.

Rudolph. (und Sebastian bleiben im Hintergrunde.)

Bilau. Wenn ihr meinen Plan befolgt, kann alles gut gehen.

Stubenb. Laßt doch hören —

Bilau. Ihr, Graf Süns, eilt sogleich nach Brugg, und betreibt die Belagerung. Die Stadt ist nicht mit Vorräthen versehen, weil wir sie überrumpelten — es sey eure Sorge, daß sie so schnell wie möglich erobert werde.

Joh. Daran solls nicht fehlen, aber wenn die ausgehungerten Bürger etwa die Bedingniß machen, ihnen Vorräthe zu geben — dieser Artikel wird rein abgeschlagen.

Bilau. Ich lagere mich mit meinen Leuten in die Gebüsche, und laure den ankommenden Hilfsvölkern auf.

Stubenb. Und ich?

Bilau. Ihr leistet mir Gesellschaft.

Stubenb. Nein, ich habe einen sicherern Plan. Rudolphs jüngste Tochter Euphemia ist auf einer Reise nach Tulln begriffen, ich kenne

genau die Gegend, lagere mich in die Wälder, und bemächtige mich des Reisewagens. An Euphemien hängt Rudolphs ganzes Herz, und ich wette darauf, für ihre Loslassung wird er alle unsre Forderungen bewilligen.

Rudolph. (stürzt hervor) Das wird er nicht, elender Bösewicht, denn er verhindert itzt schon deine That.

Alle. (erschrocken) Rudolph!

Joh. Greift zu den Waffen!

Rud. Gegen euch, ihr Schurken, ziehe ich mein Schwerdt nicht. (faßt den Stubenberg an der Brust) Du aber sollst das erste Opfer meiner Strafe seyn, und deinen niederträchtigen Anschlag mit dem Leben büßen.

Stubenb. Um des Himmelswillen, Freunde, so rettet mich doch!

Rud. Zurück, wem sein Leben lieb ist. (er schleppt den Stubenberg mitten durch die Feinde, alle sehen ihm erstarrt nach)

Bilau. Auf, Freunde! auf, eilt ihnen nach!

Seb. (an der Thüre) Herein Kameraden, herein, und fangt zum nussen an.

(Schmidtgesellen und Reisige stürzen herein — Gefecht.)

Seb. (reißt den Johann von rückwärts das Schwerdt aus der Hand, und reibt mit dem Hammer auf) Wie ihr euch rührt, so schlag ich euch den Hirnschädel ein. (zu den übrigen) Haut nur zu, haut nur zu!

Alle. (stürzen fechtend zur Thüre hinaus)

Seb. Dießmal werden die Ritter statt den Rossen beschlagen. (er wirft den Johann zu Boden, und läuft fort)

Joh. (richtet sich auf) Das war ein verdammter Streich! (er schlägt sich an die Stirne, und geht ab.)

Neunter Auftritt.

(Eine schmale Waldgegend. Blitze leuchten, ferne und dumpf rollt der Donner.)

Das Schicksal. Ruthard Bertha.

Das Schicks. Düstre Wolken des Kummers haben diese gesegneten Fluren umlagert, die Tugend seufzt, die Bosheit jauchzet im Triumphe — aber verzage nicht, du biedres Volk, dein gutes Schicksal wachet über dich, und eine frohe Zukunft wird dir deine trüben Tage lohnen. (zieht sich zurück)

Ruth. (tritt mit Bertha ein) Hier wollen wir ausruhen, liebes Kind, ich bin ganz ermattet.

Bertha. Ich auch, und doch wollt ich lieber weiter gehen, als in diesem finstern Walde bleiben. Werden wir nicht bald auf unsrer Burg anlangen, die uns Rudolph schenkte?

Ruth. Wir haben uns stark verirrt.

Bertha. Wie freue ich mich, wenn wir das schöne Gebäude bewohnen werden — nun können wir wohl gute Tage haben. Ihr habt

mir ein kleines Gärtchen versprochen, diß will ich sorgsam pflegen, und alle Morgen, wenn mein guter Großvater erwacht, soll er den schönsten Blumenstrauß auf seinem Lager finden.

Ruth. Gutes Kind!

Bertha. Warum seufzt ihr denn?

Ruth. Kann ich ruhig seyn, da ich unsern geliebten Herzog in Bedrängniß weiß?

Bertha. Wenn ich nur auch etwas für ihn thun könnte.

Ruth. Hilflose Jugend und entkräftetes Alter sind zu schwach zu solchen Diensten.

Bertha. Eines vermögen wir doch, lieber Großvater, wir können ja für sein Wohl beten.

Ruth. Ja, mein Kind, wirf dich mit mir in den Staub, und flehe zu dem Ewigen um Segen für unsern Fürsten, um Glück für unser Vaterland! (Beyde knieen nieder, und versinken in betende Stellung)

Das Schicks. Segen blühe jedem, der seiner Pflichten eingedenk ist.

Arie.

Wer dem Vaterland ergeben,
Und stets seine Pflicht erfüllt,
Darf im Unglück nicht erbeben,
Wenn auch Gram sein Herz durchwühlt.

Chor von unsichtbaren Stimmen.

Schönster Lohn ist dem verhießen,
Der die Tugend stets verehrt,

Wenn auch Kummers Thränen fließen,
Wird dadurch er nur bewährt.

Das Schicksal.

Edle, nein, ihr dürft nicht zagen.

Chor.

Süßen Trosts könnt ihr euch freun.

Das Schicksal.

Wonne folgt nach düstern Tagen.

Chor.

Strebt nur tugendhaft zu seyn.

Beyde.

Sichrer Lohn ist euch beschieden,
Baut nur auf des Schicksals Macht.
Denn der Tugend ist hienieden,
Süßer Trost stets zugedacht.

(Das Schicksal entfernt sich, Ruthard und Bertha richten sich empor.)

Ruth. Wie geschah mir? sanfter Trost durchbebte mein Herz.

Bertha. Mir ist nun so leicht, so wonniglich — o Vater, ich will immer gut bleiben, um stets diese Empfindung zu haben.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Hermann, Winfried, beyde bahnen sich mit den Schwerdten einen Weg durchs Gesträuche.

Herm. Wir müssen doch einen gebahntern Weg finden — Sieh da, unser alte Ruthard.

Ruth. Woher des Weges, wackere Freunde?

Winf. Fragt lieber, wohin? wir sind in der größten Verlegenheit wegen unserm Herzog.

Ruth. Kann ihm denn kein Entsatz zugesendet werden?

Herm. Dieß geschieht auch, und zwar sind unsre Krieger so eilig im Anzuge, daß ihre Fahnen morgen schon an den Ufern der Leitha wallen werden.

Ruth. Dann haben wir ja gewonnen.

Winf. Noch nicht. Wir hörten eben von einem Reisenden, daß sich Brugg nicht mehr halten könne. Wenn Albert von dem nahen Entsatze wüßte, so würde er wohl das äußerste ausbiethen, aber so —

Ruth. Sendet ihm so schnell als möglich einen Bothen.

Winf. Das geht nicht an, der ganze Platz ist von den Belagerern so enge eingeschloßen, daß niemand sich nahen kann.

Herm. Wir haben ein Schreiben von Rudolph an unsern Herzog, aber es ist nicht möglich, in die Vestung zu gelangen, wer sich naht, wird gefangen genommen.

Ruth. So übernehme ich die Bothschaft, ich scheue keine Gefahr, ich sterbe gerne für meinen Herzog.

Bertha. Und was würde dann aus mir armen Kinde werden? Nein, lieber Großvater, das laße ich nicht angehen. Wie wärs; ja, ich will mich nach der Burg schleichen.

Winf. Warum nicht gar!

Bertha. Glaubt ihr nicht, daß ich Muth

genug habe? — Lacht nicht, auf ein Kind haben die Feinde weniger Verdacht, als auf euch, o ich würde meine Sache schon klug anfangen. Und was kann mir denn geschehen? — Umbringen werden sie mich gewiß nicht, und wenn sie mich gefangen nehmen, und der Herzog ist wieder frey, so wird er schon mich auch wieder losmachen.

Herm. Freunde, sie spricht wahr — oft wurden schon durch Kleinigkeiten die wichtigsten Ereigniße herbeygeführt, und uns bleibt fürwahr kein anders Mittel übrig.

Ruth. Bertha, ich begleite dich.

Bertha. Aber durchaus nicht weiter, als es ohne Gefahr geschehen kann, unterrichtet mich nur, was ich dem Herzoge zu sagen habe, und für das übrige laßt mich sorgen.

Ruth. Dort im Gebüsche ist eine Bauernhütte, vielleicht bekommen wir Kleider für dich, kommt geschwinde nach, dort wollen wir noch alles reiflich überlegen. Bertha, wenn dir dieser Anschlag gelingt, so kannst du auf den größten Dank deines Herzogs rechnen. (geht ab)

Wink. Wie willst du durch die Wachen durchkommen?

Bertha. Ich werde ihnen schon etwas vormachen, und ich müßte kein Mädchen seyn, wenn ich mich nicht ein wenig aufs Lügen verstünde.

Herm. Es sey gewagt, diesen Siegelring zeigst du den Wachen der Burg, daß sie dich

einlassen, und dieses Schreiben giebst du dem Herzoge selbst. Sey vorsichtig!

Bertha. Das werd ich auch, liebe Ritter; wenn mir diese Unternehmung gelingt — dann kann ich mit Stolz sagen: so klein ich bin, so habe ich doch zur Freude unsers Fürsten beygetragen.

Terzett.

Bertha.

Ja, die That werd ich vollenden,
O wie schön ist diese Pflicht;
Sicher werd ich glücklich enden,
Denn es schreckt die Furcht mich nicht.

Herman und Winfried.

Schicksal, lenke ihre Schritte,
Laß sie dießmahl glücklich seyn;
O dann wird in unsrer Mitte,
Sie des schönsten Lohns sich freun.

Bertha.

Kommt, und laßt sogleich uns eilen,

Herman und Winfried.

Zage nur nicht vor Gefahr;

Bertha.

Laßt uns nun nicht länger weilen,

Herman und Winfried.

Stell dich nur voll Muthes dar.

Alle drey.

Unserm Herzog Rettung bringen,
Soll nun mein (dein) Bemühen seyn;
Wird mir (dir) diese That gelingen,
O wie will ich mich dann freun!

(alle drey ab)

Eilfter Auftritt.

(Zimmer beym Sebastian, rückwärts führt eine hölzerne Stiege zu einer Bodenkammer. Vorne sind zwey Seitenthüren.)

Peterl. (trägt Krüge herein) Görgel. (folgt mit Lichtern,)

Peterl. Wenn du dießmahl deine Sache nicht gescheidt anstellst, so ists um dich geschehen, und du kriegst ein Beinwachs auf dem Hirn, das dir kein Barbierer mehr wegschneiden kann.

Görge. Sorg dich nur um mich nicht, ich habe in meinem Leben keinen dummen Streich gemacht.

Peterl. Ja, das sieht dir gleich. Jetzt, da hast den Schlüßel zur Bodenthüre dort, und sobald die Rosel in ihre Kammer hinaufgegangen ist, so sperrst sie ein, und schlafst heute Nacht auf der Bodenstiege; vergiß aber nicht, dem Meister einen Rausch anzuzechen. Es wird dich nicht viel Mühe kostan, er hat ohnehin schon ein wenig stark aufgegossen.

Görge Sorg dich nur um mich nicht, du wirst sehen, wie pfiffig als ich das Ding anstellen werde.

Peterl Still, sie kommen schon.

Görge Wenn er mirs aber abdisputirt, daß ich ihr den ersten guten Morgen gewunschen habe?

Peterl. Kann gar nicht seyn, in aller Fruh führ ich morgen die Gesellen herein, hernach

wollen wir den gefoppten Meister in Kompagnie auslachen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Sebastian. Radigunde, Rosel, Martin, mehrere Freunde des Sebastian, und Gesellen.

Seb. Laßt euch das Wetter nicht kümmern, liebe Freunde, wir sitzen da im Trocknen, und wollen nur von inwendig naß werden. (auf Görge) Du, dich will ich zudecken.

Görge. Er taumelt eh schon ein wenig, nun das wird ein Spaß werden.

Radig. Hört nur wie es donnert, wenn nur kein Unglück g'schieht, mir hat erst vor acht Tagen getraumt, daß —

Seb. Du, mir hat getraumt, daß du ein Schloß vor dem Maul gehabt hast, und wenn ich den Traum wahr machte, so hätt ich Recht. Nehmt nur Platz, die Rosel und der Görge sitzen neben mir, und jetzt laßt euchs gut schmecken. (alle setzen sich, und trinken)

Görge. Ja, wir wollen um die Wette trinken, und sehen, wer eher dem andern einen Rausch anzechen kann.

Seb. Da bin ich dabey.

Peterl. O du Dummkopf, mußt du's denn sagen?

Görge. Nein, nein, wir wollen nur so

ordinär weg trinken, denn ich darfs nicht sagen, daß ich ihm einen Rausch anhängen will.

Seb. Nur angestoßen, d'Frau Rosel soll leben.

Görge. Soll leben! (trinken)

Seb. Und der morgige Bräutigam auch.

Görge. Ja, und das kleine Bauchserl, das bald nachkommen wird, nun das soll halt auch jetzt schon leben.

Seb. Und der Schmidt Sebastian selbst soll auch leben, ha ha ha!

Görge. Ja, und der Görgel auch, der heute Nacht auf der Bodenstiege schlafen wird; aber jetzt hör er auf, er schüttet ja den Wein in den Hals, wie in einen Schlauch.

Seb. (taumelnd) Ich bin noch alleweil bey Verstand.

Görge. (taumelt auch etwas) Um den kann ich mich gar nicht trinken.

Seb. Das glaub ich gern, ha ha ha!

Görge. Ja, es geht mir halt wie ihm, ha ha ha!

Seb. (klopft freudig in die Hände) Wißt was, damit wir recht lustig sind an meinem Geburtstag, und damit der Wein besser schmeckt, so singt ein lustiges Liedel, und ich mach mit der Frau Rosel ein Tanzel dazu. (zu Görge) Er hat doch nichts darwieder?

Görge. Gar nicht, ich bin recht froh, wenn sich die Rosel gut unterhalt.

Seb. Ists erlaubt, Frau Rosel?

Rose. Warum denn nicht, ich tanze für mein Leben gern.

Seb. Das thun die Frauenzimmer alle. Nicht wahr, ich hab Recht? Also, frisch auf, Kameraden!

Peter. (zu Görge) Schau nur den Meister an, wie er taumelt.

Görge. (der kaum mehr lallen kann) Aber ich bin noch ein Kerl, wie ein Baum.

Peterl. Ich muß nur geschwind einen frischen Wein hohlen. (ab. Sebastian tanzt während dem folgenden Gesange mit Rosel, er taumelt, und da er dieß immer zu verbergen sucht, so macht er dabey verschiedene komische Bewegungen. Görge steht auf der Seite, nickt mit dem Kopfe, und kann sich kaum aufrecht erhalten. Martin steht auf der andern Seite, und spielt auf einer Zitter)

Rosel und Martin.

Aufs Wein', da schmeckt halt ein Tanzerl so gut,
Es machet viel frischer im Körper das Blut.

Die Uibrigen.

Seyd lustig, ihr Leutel, hebt d'Füßeln hoch auf,
Wir trinken und lachen, und ihr tanzt brav drauf.

Alle.

Juheißa, tralalalala!

Rose und Martin.

Man nimmt bey dem Tanze sich zärtlich im Arm,
Da wird ein so wohl, und da wird ein so warm.

Die Uibrigen.

Es treibt bey dem Tanze die Lieb oft ihr Spiel,
Drum, wenn ihr wollt g'scheidt seyn, so tanzt nur nicht z'viel.

Alle.

Juheißa, tralalalala!
(plötzlicher Musikaccord, und heftiger Donnerstreich)

Alle. (springen erschrocken auf) Was ist das?

Peterl. (stürzt herein) Eingeschlagen hats! eingeschlagen hats!

Alle. Schaut nach, geschwind schaut nach! (sie nehmen die Lichter, und stürzen in der größten Unordnung fort. Es ist finster. Pause)

Radigunde. (führt Rose herein) Sey sie nur nicht so erschrocken, es war ein bloßer Wasserstreich.

Rose. Alles zittert in mir.

Radig. Weiß sie was, auf dem Boden ist es gar enterisch, wenn man's nicht gewohnt ist; schlafe sie heute Nacht in meiner Kammer, da ist ein besseres Bette, und wenn ihr was zustoßen sollte, so darf sie nur den Gesellen klopfen, die ober ihr auf dem Boden liegen; aber sperr sie mir gut zu, denn die Nacht ist des Menschen Feind, und morgen erzähl sie mir, was ihr geträumt hat.

Rose. Ich werde mirs schon merken, und will sie hernach bitten, daß sie mirs auslegt. (geht in die Nebenkammer, und sperrt von innen zu)

Radig. (probiert die Thüre) Die ist expedirt, ich will mich jetzt in der Rosel ihr Bett legen, und schauen, daß ich auf den Schrecken von recht was guten träumen kann. (geht die Bodenstiege hinauf, und in die Kammer)

Görge. (tritt ein, wie Radigunde in die Kam-

mer geht) Sapperment, sie geht schon schlafen, jetzt will ich gleich zusperren; wenn ich nur nicht herabfall, denn alles geht mit mir um und um, (er geht über die Stiege hinauf, sperrt zu, und legt sich auf die Stufen) dießmahl weiß ich auch, wer die Braut kriegt.

Die Gesellen. (von innen)

S'Wetter hat kein Schaden g'macht,
Geht zur Ruh jetzt, gute Nacht!
Gute Nacht!

Sebastian. (taumelt mit einer Laterne herein)

Gute Nacht! gute Nacht!
Ich bin sauber zugedeckt,

Görge.

D'Rosel hab ich gut versteckt.

Sebastian.

Dort dem Boden gegenüber
Will ich auf der Passe seyn,
(setzt sich an die Kammerthüre, wo Rosel ist)
Die Nacht schlaf ich g'wiß nicht ein.
(die Musik geht sehr piano, beyde seufzen, und richten sich auf verschiedene Seiten, bis sie endlich einschlafen)

Görge.

Meister wart, dich lach ich aus, ha ha ha!

Sebastian.

Ich hab schon die Braut im Haus, ha ha ha!

Beyde.

Dann ist d'Hochzeit auch gleich da,

Ich werd lachen ha ha ha!
Ha ha ha ha!
(beyde schlafen unter leiser Musik ein, während die Kordine langsam herabfällt.)

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

(Das Theater stellt die Szene vom letzten Auftritte des zweyten Aktes vor.)

Erster Auftritt.

Görge. (liegt noch auf der Bodenstiege) Sebastian. (sitzt vor der Kammerthüre, beyde schlafen) Peterl. (führt die Schmidtgesellen herein)

Peterl.
Schleichet euch nur still herein,
Bald wird alles munter seyn.
Gesellen.
Wer sie heut zuerst begrüßet,
Ja ja ja!
Peterl.
Schweigt, und lärmet nicht so viel,

Gesellen.
Wird von ihr als Mann geküßet.
Ha ha ha!
Peterl.
Sapperment, so schweigt doch still!
Alle.
Seht nur her, die beyden Affen,
Liegen hier, bey meiner Treu;
Ja, sie werden es verschlafen,
Wem die Braut bestimmet sey.
Gesellen.
Ha ha ha!
Peterl.
Stille! Stille!
Gesellen.
(Das wird ein Spektakel seyn,
(Peterl.
(Ey, so hört doch auf zu schrey'n.

Görge. (wird munter) Was ist denn das für ein verdammtes Volk, das mitten in der Nacht so lärmt?

Peterl. Mitten in der Nacht, sagt er, und guckt der Morgen schon zum Fenster herein, steh nur einmahl auf.

Görge. Tausendelement, ich hab ja gar in einem Taubenkobel geschlafen? sagt mir nur, wo ich bin? (kömmt herab)

Peterl. So ermuntere dich nur, weißt du denn nicht, was dir heut mit der Rosel bevorsteht?

Görge. Ist wahr, ich hätte bald nicht mehr daran gedacht, wo ist denn der Meister?

Peterl. Der sitzt dort vor der Schlafkammer seiner Jungfer Schwester, und giebt Acht, daß die Trud nicht über sie kommt.

Görge. (stellt sich mit verschränkten Armen vor ihm hin) O du armer Narr, du erbarmst mir. Nun, weißt was, wann die Rosel mein Weib ist, so nimm ich mir in der Nähe wo ein Qaartier, daß dus wenigstens öfters sehen kannst.

Peter. Du kannst es ja noch gescheidter macher, und kannst dich zu ihm auf die Kammer ziehen, er ist ein lustiger Mann, und wenn dem armen Narren bey dir die Zeit lang wird, so hats doch gleich einen bey der Hand, der ihr einen Spaß vormacht.

Görge. Ach nein du, für d'Rosel bin ich schon selbst spaßig genug. Wenns nur einmahl aufstünde.

Peterl. Meiner Treu, ich hör sie schon klopfen, geschwind sperr auf.

Görge. Soll ich jetzt schon schreyen, guten Morgen?

Peterl. So balds heraussen ist, hernach schreyen wir alle zusammen.

Görge. (mit komischer Freude) Ja, schreyen will ich, schreyen, daß der Rosel die Ohren zerspringen möchten. (er eilt auf die Bodenstiege, und sperrt auf)

Zweyter Auftritt.

Vorige. Radigunde, dann Rose. *)

Seb (richtet sich auf, wie Görge auf die Bodenstiege hinauf zeht, er reibt sich den Schlaf aus den Augen) Was geht denn da vor?

Görge. (sperrt auf und schreyt) Guten Morgen! —

Alle. (lachen den Sebastian aus) Ha ha ha!

Radig. (tritt heraus)

Görge. (umarmt sie, ohne sie anzusehen) Guten Morgen!

Rose. (tritt aus der Kammer) Wer schreyt denn so?

Seb (erblickt sie, eilt auf sie zu, und umarmt sie und schreyt) Guten Morgen! Ha ha ha! (er lacht nun die andern aus, welche staunend da stehen)

Görge. Tausendsappermeut, wie ist das zugegangen?

Radig. So komm er nur herab, lieber Görge; das freut mich, daß er so freundlich mit mir ist, schau er, mir hat heut Nacht von einem kleinen Kind geträumt, und das bedeutet allemahl eine großmächtige Freundlichkeit.

Görge. Laß mich aus, sag ich, mit ihrem verdammten Traum auslegen, aber sag mir nur Rosel, wie bist denn du da hereingekommen?

Peterl. Frag nur nicht, sie hat halt heut Nacht Ausziehzeit gehalten.

Seb. Mein herzallerliebste Rose, ich hoffe,

*) Diese Szene muß sehr rasch gespielt werden.

sie wird dießmahl Wort halten, ich hab Recht gehabt, daß ich ihr den ersten guten Morgen wünsch, also mach sie keine Umstände, giebs mir ihr Handerl, und morgen sind wir Mann und Weib.

Görge. Aber Rosel, du wirst doch keinen Dalken machen?

Rose. Mir ist recht leid um dich, stell dir aber nur selber vor —

Seb. Erstens bin ich ganz ein andrer Mensch, wie du, ich bin noch ein Kerl, in dem sich ein Madel verlieben kann; zweytens habe ich doch eine ordentliche Wirthschaft.

Rose. Ja, lieber Görgel, und bey dir hätt ich allzu lang noch warten müssen.

Seb. Wir zwey sind also ein Paar?

Rose. (giebt ihm die Hand) Ja, es gilt!

Seb. Juhe! hab ich nicht gesagt, d'Rosel wird mein? Sapperment, hab ich dießmahl nicht Recht gehabt?

Gesellen. Du Peterl, wen sollen wir denn jetzt auslachen?

Peterl. Den Gimpel dort, denn er ist, statt bey der Braut, vor einem lebendigen Traumbuch Schildwache gestanden; weißt was Görgel, lache mit, es kostet dich ein Geld, und d'Leut haben nur eine Freude drüber, wenn sie sehen, daß einen was verdrießt.

Seb. Jetzt Leuteln, heute ist Feyerabend, kein Streich darf gearbeitet werden, und morgen ist Hochzeit, und da geb' ich allen eine prächtige Tafel.

Peterl. Und da darf der Görgel auch mit essen, ha ha ha!

Dritter Auftritt.

Vorige. Martin.

Martin. Aber Meister, auf der Gasse geht es zu!

Seb. Warum, was ist geschehen?

Martin. Unser Herzog wird von den Feinden sehr bedrängt, und weil halt die Gefahr gar so groß ist, und die Kriegsknechte nicht so gschwinde beysammen seyn können, so ist alles rebellisch geworden, und die Bauern laufen mit Hacken, Krampen und Schaufeln fort, und wollen dazu beytragen, den Feind von Brugg wegzukarbatschen.

Seb. Ist das wahr? — Sapperment, alles will helfen, unsern Herzog zu befreyen, und ich soll da bleiben, und Hochzeit halten? das wäre wirklich nicht schön von mir, nicht wahr, ich hab dießmahl wieder Recht? — Rosel, ich hab dein Wort, du bist meine Braut, aber vorher will ich auch was für meinen Herzog beytragen. Gesellen, wenn ihr Kerls seyd, die eine Ehre im Leibe haben, so lauft in d'Schmidten, nehmt d'Hämmer, Brecheisen, die großen Brunbohrer, kurz, was ihr erwischt, und geht mit mir.

Alle. Ja, das wollen wir.

Peter. Wenn ich als Lehrbub nur meinen Blasbalg auch mit nehmen könnt.

Seb. Du Schwester, du richtest indessen alles zur Hochzeit her, und wenn ich zurück komme, (zu Rosel) so soll sie viele tausend solche Busseln kriegen, wie ich ihr ietzt einen gebe. Kerls, das sage ich euch, wer seine Schuldigkeit nicht thut, den schlag ich selbst mit dem Hammer todt, und da hab ich wieder Recht. (eilt mit den Gesellen fort)

Görge. (zu Rosel) Aber schamt sie sich nicht, daß sie sich vor meinen Augen ein Bußel geben laßt?

Rose. Ich bin ja seine Braut.

Peterl. Du kannst ihr schon noch öfters halsen zuschauen.

Görge. Wegen meiner heurath sie den Schmidt, wie sie will, glaubt sie, daß mir was dran liegt? — ich hätte sie so nicht mögen — ach ja, wenn ich ihr gesagt habe, daß ich in sie verliebt bin, so hab ichs nur für einen Narren gehalten.

Rose. Und da glaubst du, daß ich mir was draus mache? Wenn heut dem Sebastian sein Wort reut, so wird mich das wenig kümmern; die Männer thun nur, als ob uns so viel an ihnen liegen müßte, es müßt kurios zugehen, wenn nicht ein Madel, sobalds nur will, die Amanten zum Aussuchen hätte.

Lied.

Stets wird uns mit Mangel an Männern
gedroht,
Und doch spür'n die Madeln daran keine
Noth.
Kaum zeigt ein hübsch G'sichtel sich nur auf
der Gassen,
So sieht man d'Chapos wie die Schildwa-
chen passen.
Und dreht sie sich wo in ein Gaßel hinein,
So gallopirn alle im Flugs hinten drein.

Sie stell'n sich gern spröd, doch man weiß
das recht schön,
Um eine nur z'sehn, thuns oft Stundenlang
stehn.
Laßt eine sich ausführ'n, da geht schon nichts
drüber,
Sie hebens gleich über jedes Graberl hinüber,
Wird eine ein Braut, nun da habens erst
ein Pein,
Acht Tag vorher, schlafens vor Freuden nicht
ein. (ab)

Peterl. Sapperment, die hat die Manns-
bilder gut kennen gelernt.

Radig. Jetzt reden erst wir zwey mitsam-
men, warum hat denn er die Keckheit gehabt,
mich einzusperren?

Peterl. Weil er sich vor den Gespenstern
fürchtet, und er hat halt glaubt, d'Meisterin
möchte ihm bey der Nacht erscheinen.

Radig. Du sey still, denn wegen deinem losen Maul, werd ich schon noch mit meinem Bruder reden. (zu Görge) Er hat also die ganze Nacht auf der Bodenstiege zugebracht?

Görge. (sich reibend) Das spüre ich jetzt noch.

Radig. Was hat er denn aber gemacht?

Görg. (verdrüßlich) Nun, was sonst, als geschlafen?

Radig. Hat ihm denn nichts von mir geträumt?

Görge. Ja.

Radig. Ey, was denn? (schmeichelnd) Lieber Görgel, wie bin ich ihm denn erschienen?

Görge. Wie ein feuriger Drach. (wendet ihr den Rücken zu)

Radig. Was? Er gottloser Mensch, er untersteht sich, mich mit einem Drachen zu vergleichen? bin ich ihm etwa zu alt, er zerlumpter Karl er?

Peterl. Du Görgel, merk gut auf, jetzt kannst was lernen.

Radig. Glaubt er, er Dummkopf, ich hätte mich wegen was andern mit ihm abgegeben, als aus bloßem Mitleiden? wenn ich mich an ihn angemacht hätte, so wärs bloß geschehen, damit ich vielleicht noch was aus ihm hätte ziehen können. (zu Peter) Bey dir hab ich das nämliche im Sinn gehabt, und du hast nicht hören wollen, ihr schickt euch ja recht gut zusammen, (sie betrachtend) ha ha ha, das sind ein paar recht saubre Leute, mir kommt aber keiner mehr vor die Augen, und ich will gewiß

an keinen mehr denken, als wenn mir einmahl von ein paar rechten Dalken träumt. (geht erzürnet ab. Görge und Peter sehen sich eine Pause hindurch mit offenem Maule an)

Peterl. Hast du genug gehabt, Görgel?

Görge. Mir wärs bald zu viel geworden. Ich bitte dich um alles in der Welt, sag mir nur, was ich jetzt anfangen soll?

Peterl. Weißt du was, wir wollen allen Weibsbildern einen ewigen Haß schwören.

Görge. Das wollt ich schon thun, aber ich glaube alleweil, sie werden nicht viel darnach fragen.

Peterl. Warum nicht gar, wir werden gewiß hübsche Kerls werden, wenn wir uns noch besser auswachsen.

Görge. Hernach werden erst die Madeln uns nachlaufen.

Peterl. Aber wir schauen keine an.

Görge. Nein, wir bleiben fest wie Stahl und Eisen.

Duett.

Görge.

Ja Brüderl, ja, ich setz was dran,
Wir fangen ein Spektakel an.

Peterl.

Die armen Madeln in der That,
Die werden alle rabiat.

Görge.

Die blonde Sepherl lamentirt,

Peterl.

Die schwarze Katherl die spendirt.

Görge.
Die große Röserl lauft uns nach,
Peterl.
D'klein' Baberl wird vor Schmerz ganz schwach.
Beyde.
Die Lieserl, d'Urschel, d'Franzel,
Die Peperl, d'Rosel, d'Stanzel,
Die geb'n uns sicher gar kein Ruh,
Und setzen uns ganz sakrisch zu.

Peterl.
Wir aber wollen standhaft seyn,
Görge.
Und sag'n zu einer jeden — Nein!
Peterl.
Doch, wenn uns eine z' stark erbarmt,
Görge.
Wenns unserm Herzerl z'stark erbarmt,
Beyde.
So wirds auf d'Letzt halt doch umarmt.
(ein komisches Ritornell fällt ein, während welchem beyde Arm in Arm abgehen)

Vierter Auftritt.

Eine waldige Gegend, seitwärts ist ein Grabmahl von Stein, welches eine halbverschleyerte Jungfrau vorstellt, die über eine Urne weint.

Das Schicksal, dann Elisabeth und Winfried.

Schicksal. Allmählich hebt sich der Gegen-

genwart düstrer Schleyer, und eine frohe Zukunft wird die herben Leiden lohnen. Murrt nicht, ihr Sterblichen, wenn Kummer euch umgiebt, unabänderlich sind des Schicksals Schlüße, doch keines Menschen Sinn vermag die Wege zu erspähen, durch welche es die Ausersehenen zum schönsten Ziele führt. Elisabeth naht — hier harren Leiden deiner, die bald in hohe Lust sich wandeln werden. (zieht sich zurück, Elisabeth und Winfried treten ein)

Winf. Hier könnt ihr etwas ausruhen, gnädigstes Fräulein, bis die Roße getränkt sind.

Elisab. O mein Albert, in welchen Gefahren muß ich stets dich wissen.

Winf. Sie werden vorüberziehen, gnädigstes Fräulein — doch würd ich auch jetzt noch euch rathen, euren Zug einzustellen, und nach Wien zurückzukehren.

Elisab. Nein, Ritter, das werde ich nie. Ich muß in der Nähe meines Alberts seyn. Wird er gerettet, o so bin ich die erste, die ihn freudetrunken in ihre Arme schließt; geräth er in die Gewalt des Grafen von Günz, dann soll nichts mich abhalten, sein Schicksal mit ihm zu theilen, mit meinem Troste seinen Kummer zu lindern. Glaubt mir, Ritter, wenn auch der Mann der Gefahr entgegen zieht, so ist doch das Weib weit bemitleidenswerther, weil jede Stunde, jeden Augenblick ihr Herz von Besorgnißen gemartert wird.

Winf. Beruhigt euch, edles Fräulein,

das gute Schicksal wacht über dem Haupte eures Verlobten.

Elisab. Ach, daß ich mich meinem Kummer entschlagen könnte. Seht einmal Ritter, was bedeutet wohl dieses Grabmahl dort?

Winfr. Erlaubt mir, daß ich nun nach unsern Rossen und Reisigen sehe.

Elisab. Warum weicht ihr meiner Frage aus?

Winfr. Weil die Beantwortung nur euren Kummer vermehren würde.

Elisab. O sprecht ungescheut, es ist für den Traurenden eine Art von Wohlthat, Dinge zu hören, die mit seinen Gefühlen übereinstimmen.

Winfr. Ein edles Fräulein aus deutschem Geblüte, deren Bild ihr dort im Steine sehen könnt, ruht hier neben ihrem Verlobten, den sie nur drey Stunden überlebte. Sie starb, so wie er, an dieser Stelle.

Elisab. O dann flossen hier ihre bittersten Thränen — ja an diesem feyerlichen Orte will auch ich um Vereinigung mit meinem Albert flehen. Aber wie, Ritter, wie ward ihr ihr Geliebter entrissen?

Winfr. Ich will euch mit wenig Worten diese Trauergeschichte erklären.

Romanze.

Gerecht war Ritter Ernst und bieder,
Ein Böswicht, Nahmens Rauhenstein;

Dem jede Tugend stets zuwider,
Fiel in sein Land bewaffnet ein.
Doch Ernsten leitete das Glück,
Er trieb den Räuber rasch zurück.

Bald hoffte Ida ihn zu sehen,
Doch strich zu lange Zeit dahin;
Hieher wollt sie entgegen gegen,
Und fand gemeuchelmordet ihn.
Zertrümmert war der Hoffnung Stab,
Und alle zwey umschloß dieß Grab.
(er entfernet sich)

Elisab. O mein Albert, auch ich würde dich nicht überleben, wenn ich dich durch ein grausames Geschick verlieren sollte! (sie geht zum Grabmahle hin, und sinkt schwermüthig an dessen Stufen nieder.)

Das Schicksal. (tritt hervor, Melodram) Kummer ängstiget deine Seele — dulde und hoffe — Während dein guter Engel dein Gebet zum Throne des Ewigen bringt — will ich mit süßem Troste dein Herz erleichtern. (es legt seine Hand auf ihr Haupt, eine schmelzende Harmonie ertönt, in welche sich folgender Gesang von unsichtbaren Stimmen mengt.)

Hoff' und dulde standhaft, fromme Seele,
Wenn auch nun dein Herz mit Kummer ringt.
Zage nicht, bald wird die Zukunft helle,
Die dir sichern Lohn der Leiden bringt.

Tugend wird bewährt durch die Gefahr,
Und das Schicksal reicht stets Lohn ihr dar.

(Am Ende des Gesanges, der allmählig leiser wird, entschwindet das Schicksal.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Johann von Güns mit Bewaffneten.

Joh. Folgt mir, in einer Stunde haben wir die Mauern von Brugg erreicht — Seh ich recht? eine Dirne liegt dort einsam bey dem Grabmahle? Ihr Anzug verräth nichts Gemeines — Hm, wenn ich sie mitnähme, könnte ich vielleicht ein schönes Lösegeld ahndten. Ich will sie ansprechen — Ihr seyd so einsam hier, schönes Fräulein?

Elisab. (richtet sich empor) Wer wagt es, jene seligen Bilder zu vernichten, die meine Seele umschwebten?

Joh. Ihr sprecht in einem sehr hohen Tone — Ihr mögt wahrscheinlich nicht wissen, daß Graf Johann von Güns vor euch steht.

Elisab. Dann fordere ich jene Ehrfurcht von euch, die ihr der Verlobten eures Herzogs schuldig seyd.

Joh. Wie? ihr wäret also Elisabeth? (für sich) Dieser Zufall kann mir sehr günstig seyn!

Elisab Was überlegt ihr? sinnet ihr nach verderblichen Anschlägen? Nur eines Rufes be-

darf ich, und zahllose Reisige stürzen zu meinem Schutze herbey.

Winfr. (tritt rasch ein) Gnädigstes Fräulein, eine Schaar Bewaffneter — (er erblickt Johann, und legt die Hand ans Schwerdt) Was soll das?

Joh. Laßt euer Schwerdt ruhen, Ritter! Mein gutes Glück führte mich Elisabethen entgegen — durch sie hoffe ich in Güte zu erhalten, wozu Albert auf meine Forderung sich nie einverstehen wird, ich wünsche den Frieden.

Elisab. Den Frieden, sagt ihr? O sprecht, wie gerne biete ich die Hand zu eurem Beystande dar.

Joh. Gnädigstes Fräulein, wenn ihr Alberten dahin bringt, daß er mir das Vergangene verzeiht und vergißt, so will ich nicht nur sogleich meine Söldner alle entlassen, sondern auch fürder in Ruhe und Frieden auf meinen Burgen hausen.

Elisab. O ihr kennt Alberten sehr wenig, wenn ihr daran zweifelt, daß er dem Reuigen Gnade ertheilen werde.

Joh. Dann bedinge ich mir nur noch eine Kleinigkeit, und ihr sollt sehen, wie genügsam ich sey — erwirkt mir die Loslassung von dem Ersatze der verheerten Burgen, und 1000 Mark löthigen Silbers für die Kriegskosten, und —

Winfr. Nimmermehr kann und wird Albert diese Forderungen eingehen.

Joh. Dann soll und muß Brugg heute noch fallen, und ich schwör es bey meinem Schwerdte

und meinem Ritterworte, ich will dann eine Forderung bestimmen, die meine erste mehr als zehnfach übersteigen soll.

Winfr. Wenn euch nicht Rudolph hieran hindert.

Joh. (für sich) Das befürchte ich eben! (laut) Ihr irrt euch, eh Rudolph anlangen kann, ist Brugg erstiegen, und meine Beute in Sicherheit gebracht.

Elisab. Eure Forderung wird Albert nie eingehen. Wenn ich ihn aber zur Verzeihung des Vergangenen berede, wenn ich euch die geforderte Summe aus Eigenem bezahle —?

Joh. Gleich viel, wenn ich nur meinen Zweck erreiche.

Winfr. Fräulein, was wollt ihr thun?

Elisab. O es ist so schön, dem Lande den Frieden zu geben — es liegt ein seliges Bewußtseyn in dem Gefühle, durch Aufopferung das Blut von Tausenden zu schonen! — Aber wie Graf, wie kann ich mit Alberten sprechen? ein Schreiben wird das nie vermögen, als wenn ich selbst ihn mit meinen Bitten bestürme —

Joh. Ich will euch einen Vorschlag machen. Ich begleite euch nach Brugg — gegen sicheres Geleit gehe ich selbst mit euch zum Herzog, flehe um seine Gnade, und ihr unterstützet mich mit der Macht eurer Liebe.

Elisab. Kommt, laßt uns keinen Augenblick versäumen.

Joh. Nur eine Bedingniß noch — Ihr

gebt mir euer fürstliches Wort, wenn Albert in unser Begehren nicht williget, sogleich wieder mit mir Brugg zu verlassen.

Elisab. Warum das, Graf?

Joh. Theils bestimmen mich geheime Ursachen hiezu, theils will ich euch den Schrecknissen des Sturmes entziehen — ich schwöre euch aber bey meiner Ritterehre, eure Freyheit unangetastet zu lassen.

Elisab. Dann gelob ichs euch — Kommt, Winfried, begleitet mich. Ich soll meinen Albert wieder sehen — in meiner Macht liegt es, dem Lande Frieden zu geben? O dieser Tag kann mir noch einer der seligsten meines Lebens werden. (mit Winfried ab)

Joh. Jauchze nicht zu früh — bist du in der Nähe meiner Krieger, und Albert weigert sich, was ich fordere, zu bewilligen, dann wird dich dein stolzer Ritter mit seinen Reisigen nicht lange mehr schützen können, und mir wird ein schönes Lösegeld zu Theil — Aber die verhießene Ritterehre? ha ha ha, mit dem Klange des Goldes wird man wohl auch diese Stimme übertäuben können. — Wer klug ist, schneidet die Pfeife, wenn er im Rohre sitzt. (ab)

Sechster Auftritt.

(Eine freye Gegend. Im Hintergrunde Gebirge, seitwärts ein Thurm und Vestungswerke von Brugg.)

Heinemann. Mehrere Knechte.

Heinem. Ihr habt also die Gegend genau durchspäht, daß niemand sich verborgen hält, der Nachricht nach der Stadt bringen könnte?

Ein Knecht. Alles ist genau beobachtet worden.

Heinem. Es mag seyn wer will, der nach der Stadt verlangt, den haltet an — hat er nichts bey sich, so gebt ihm ein Paar Strichsen, damit er was zu tragen hat — und hat er Geld oder sonst was, so nehmt ihm die Last weg, und laßt ihn wieder laufen. Und itzt kommt her, wir wollen uns den Wein gut schmecken lassen, den wir den Kaufleuten abgenommen haben. So lang Waffenstillstand ist, dürfen uns die in der Vestung nichts thun. (Alle setzen sich und trinken.)

Knecht. Wein und Mädchen sind das beste Labsal auf Erden.

Heinem. Halts Maul mit deinem Mädeln, verliebter Gimpel du — Das ist die wahre Schöne, (auf die Flasche deutend] die eifert nie, und wenn man auch noch eine daneben hinstellt. Da fallt mir immer dabey das Leibliedel vom vorigen Burgvogt ein, der hat auch kein Madel

leiden können, aber getrunken hat er — wie ein Bürstenbinder.

Knecht. Sing ers uns doch.

Heinem. Aber ihr müßt gut Acht haben, das bitt ich mir aus.

Arie.

Ja Flascherl, du bleibst schon mein Schatzerl,
Bey dir bin ich immer wohlauf;
So oft ich nur will, kriegst ein Schmatzerl,
Es halt sich kein Mensch drüber auf,
Ich küß dich und tanze brav drauf.
La la la la.

Chor.

La la la la.

Heinemann.

Ein Weib bringt nur Sorgen und Qualen,
Man schleppt sich zeitlebens mit ihr;
Will mir d' alte Flasche nicht g'fallen,
So nimm ich eine andre dafür,
Es eifert kein Teufel mit mir.
La la la la,

Chor.

La la la la.

Heinem. Itzt Brüderln, haben wir genug getrunken und gejubelt, wenn wir einmal über die Weinfässer in der Stadt kommen, solls noch ärger drüber hergehen.

Knecht. Ich befürchte nur, Kaiser Rudolph jagt uns eh von dannen, eh wir den Wein nur von weiten riechen können.

Heinem. Halts Maul, dummer Kerl, das muß ich besser verstehen. Laßt mich einmal zum Sturme hinauf marschiren, hernach wirds gleich anders gehen.

Knecht. Ja ja, da lernen wir alle 's Davonlaufen.

Heinem. Hast was gesagt? Ist dein Glück, daß ich dich nicht recht verstanden habe. Itzt geht wieder auf eure Posten, und ich sags euch, gebt mir Acht, daß sich kein Spion in die Stadt schleicht.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Bertha.

Bertha. (als Bauernmädel angezogen, kömmt über das Gebirg; sie trägt ein Körbchen am Arme, und dudelt über den Berg herab. Sie spricht im Bauerndialekte.)

Heinem. Sapperment, was will denn das Bauermädel da? Schauts nur, wie lustig sie ist.

Arie. (mit Tanz)

Wenn d' Haltrin ins Gebirg h'naufgeht, haia ha,
Und gern den Bubn a bey sich hätt, haia ha.
Sie springt auf's Bergel g'schwind hinauf,
Und weckt mit'n Dudeln 's Echo auf — haia ha.

Sie brauchen sich nicht viel zu sagen, haia ha,
Der Bub nimmt gleich die Dirn' beym Krag'n, haia ha.

Sie halsen, 's macht sich keins was draus,
Und wem's nicht g'fallt, den dudelns aus, haia ha.

Heinem. Wo hast denn du die Kekheit gelernt, vor mir so lustig zu seyn?

Bertha. Gieb Acht du — Schau, ich glaub, es wird wohl besser seyn, wenn man lustig ist, als wenn man weint.

Heinem. Was willst denn du in dieser Gegend?

Bertha. (seufzend) Ja was werd ich wollen — ich möchte halt gern a bißl in d' Stadt hinein.

Heinem. So? da wird nichts draus — ich darfs nicht angehn lassen.

Bertha. Ah, wenn ich dich schön bitte, so erlaubst du's doch, und ich will dir recht schön schmeicheln, denn du scheinst mir ein lieber guter Kerl zu seyn.

Heinem. Jtzt hör auf mit der Dalkerey! Kerl? wie grob das Bauernvolk ist — so laß mich aus, ich darf nicht — Was willst du denn drinnen thun?

Bertha. Nun schau Alter, mein Bruder ist ein Kriegsknecht drinnen, und der soll krank seyn — da hat mich halt mein Mutter hergeschickt, ich soll schauen, daß ich ihm das Bissel Butter bringen kann.

Heinem. (nimmt ihr den Korb) Der verdirbt den Magen, den dürfen nur gesunde Leute essen.

Bertha. Du kannst ihn behalten auch,

aber laß mich wenigstens so mit ihm reden, ich möchte ihn halt doch noch einmal seyen, ehe er stirbt — Ihr närrischen Leute, so ein armes Bauernmadel kann euch ja keinen Schaden machen — obs in der Stadt drinnen ist, oder herraußen.

Heinem. Da hats Recht, wir könntens doch hinein lassen.

Knecht. Wer weiß, ob dieß nicht eine List ist, ob sie nicht den Belagerten Nachricht bringt?

Heinem. Wir könnens ja visitiren.

Bertha. (für sich) O Himmel steh mir bey!

Knecht. (schleicht hin, und zieht ihr ein Schreiben aus dem Busen) Hier ist ein Schreiben!

Bertha. (wie oben) Gott, nun ist alles verloren!

Heinem. Ein Schreiben? geschwind her damit. (macht es auf) Sapperment, itzt fallt mir erst ein, daß ich nicht lesen kann.

Knecht. Ich auch nicht.

Heinem. Itzt geschwind sag, was in dem Schreiben steht, oder ich bring dich um.

Bertha. (die sich wieder gefaßt hat) Schau nur, wie dalket, ich weiß es ja selbst nicht, was drinnen steht — der Einsiedler da drüben übern Berg hat mirs geben, es sollen kostbare Kräuter darauf stehen, zu einem Wundpflaster für meinen Bruder.

Heinem. Ja, es sieht so einer Kritzlerey gleich — es riecht auch ordentlich wie von einer Apotheke.

Knecht. Dort geht ein Ritter, wir wollens ihm zeigen.

Heinem. Warum nicht gar? wer wird denn den Ritter mit dem Wisch plagen. (wirft es weg, Bertha hebt es geschwind auf und verbirgt es) Nicht wahr, du, wir lassen das Madel in die Stadt?

Knecht. Wegen mir schon.

Heinem. (ruft gegen den Thurm) He da, holla!

Thurmwärter. Was giebts? geht zurück, oder ich drucke die Armbrust los.

Heinem. Nur gescheidt ein bissel. Es ist ja noch eine halbe Stunde Waffenstillstand, das kleine Madel da will hinein zu ihrem kranken Bruder.

Thurmw. Das Thor ist fest verrammelt, ich kann es nicht öffnen.

Heinem. So laß ein Korb, oder eine Strickleiter herab.

Bertha. Ja ja, zieh mich hinauf, es wird dich nicht reuen — du kriegst von mir ein Bussel dafür.

Thurmw. Das kann ich thun. (läßt an einem Strick einen Korb herab)

Bertha. (zu Heinemann) Ich bedank mich gar höflich, du guter Narr du — du bist gewiß ein gescheidter Mensch, aber gieb nur auch gut acht, daß niemand unrechter in die Stadt kömmt, verstehst mich? (giebt ihm eine derbe Patschhand, hüpft zum Korbe und steigt hinein)

Heinem. Das brauchst du mir nicht zu sa-

gen, du Bagatellerl, ich weiß schon selbst, was ich zu thun habe. Kommt Kameraden, wir müssen überall Acht geben, daß nichts Unrechts geschieht. (er geht mit den Knechten auf der einen Seite ab, zugleich wird Bertha im Korbe hinaufgezogen, und dudelt während dem hinaufziehen)

Achter Auftritt.

(Gemach in Alberts Wohnung in Brugg.)

Albert kömmt von der einen, Landenberg von der andern Seite.

Albert. Bemerkt man noch nichts von der hohen Warte, daß mein Vater mir Ersatz zusendet.

Landenb. Leider, nicht das geringste.

Albert. O Landenberg, ich kann den Anblick des leidenden Volkes nicht mehr ertragen.

Landenb. Die Mauern sind so beschädigt, daß wir keinen einzigen Sturm mehr aushalten können.

Albert. Daß ich allein mit meinen Kriegern hier wäre, bey Gott, ich würde keinen Schritt zurückweichen, sondern mich unter den Ruinen dieser Mauern begraben lassen. Landenberg, es ist mir unbegreiflich, daß mein Vater mir keinen Beystand sendet.

Landenb. Gleich nach seiner Ankunft entließ er alle Söldner, di se streifen nun im Lande umher, und sind nicht sogleich wieder gesammelt, und mit wenigen ist gegen Graf Johanns Macht nichts ausgerichtet.

Waldsee. (tritt ein) Gnädigster Herr! Graf Johann ist vor dem Thore, er selbst wünscht mit euch zu sprechen, wenn ihr ihm euer herzogliches Wort gebt, daß er sammt einer verschleyerten Dame, die er bey sich hat, wieder ungefährdet abziehen könne.

Albert. Was kümmert mich seine Begleiterin — ihm und ihr soll freyer Abzug gewährt seyn.

Waldsee. (geht ab)

Albert. Was mag Güns hier wollen?

Landenb. Traut dem Schlauen nicht zu viel, gnädigster Herr!

Albert. Ich haße jeden, der auf Schleichwegen einhergeht, denn ich bin gewohnt, mit offener Stirne zu handeln. O Landenberg, Landenberg, wenn du wüßtest, welcher Sturm in meinem Innern tobt. Das Gefühl, einen Bösewicht triumphiren zu sehen, schmerzt mich tief, und wenn ich erst an Elisabeth denke — mir ihren Kummer, ihre Thränen um mich, vorstelle — o dann möcht ich mit dem Schicksale rechten, daß es mir nicht Riesenkräfte gab, diese Lotterbuben zu Boden zu schmettern.

Neunter Auftritt.

Vorige. Johann. Elisabeth.

Elisab. Er ists, mein Albert!

Albert. Gerechter Gott! Elisabeth! (sie stürzen sich in die Arme Pause) Und in dieser Gesellschaft muß ich dich wieder sehen?

Johann. Gnädigster Herr, ich bin gekommen, mit euch ein Wort in Güte zu sprechen.

Albert. In Unterwürfigkeit müßt ihr sagen, denn ihr seyd mein Vasalle.

Johann. Ich werde das nie vergessen. — Erinnert aber auch ihr euch, daß durch das Glück der Waffen eure Lage sehr bedenklich geworden sey. Laßt uns auf einige Augenblicke jeden Groll beseitigen, und sehen, ob es nicht möglich sey, Frieden zu erwirken.

Albert. Das wollt ihr? Nun, so laßt doch hören.

Johann. Hier sind die Bedingniße.

Albert. (liest) So? Vergessenheit des Vergangenen — kein Schadenersatz — freye Gerechtsame — tausend Mark Silbers — o verdammt! (leise zu Landenberg) Sammle sogleich das Volk auf dem Marktplatze, lese ihm dieses Schreiben vor, und frage, um seine Meinung, du verstehst mich? (giebt ihm die Schrift)

Landenb. (rasch ab)

Johann. Eure Meinung, Herr Herzog?

Albert. Ihr werdet sie in kurzem erfahren. Elisabeth, wie kamst du in die Gesellschaft dieses Menschen?

Elisab. Ich folgte freywillig — o mein Albert, soll denn noch länger die Flamme des Krieges wüthen? Höre das Flehen deiner Elisabeth, und gieb dem Lande den Frieden.

Albert. Die Stunde, in der ich dieß sagen kann, wird die schönste meines Lebens seyn — weißt du aber auch —

Elisab. Alles.

Albert. Und noch kannst du mir zur Nachgiebigkeit rathen?

Elisab. Nicht rathen, nur bitten kann ich dich; laße mich die Verunglückten unterstützen, laß mich das leisten, was er als Ersatz —

Albert. Bey Gott, nein, das kann, das darf ich nicht. Gute, edle Seele, wie sehr entzückt mich deine Güte.

Elisab. Bedenk deine eigene Gefahr, erhalte dich für dein Volk, und für deine Elisabeth.

Johann. Bedenkt!

Albert. Ich habe alles bedacht; würde ich in einem rechtlichen Kriege begriffen seyn, bey Gott, es wäre für mich ein beruhigendes Gefühl, auch durch die größte Aufopferung die Ruhe von Tausenden zu erhalten — aber daß mein Vasalle, der seine Knie vor mir in den Staub beugen soll, es nur wagen darf, mir Anträge zu machen, dieß empört mein Herz, und reitzet mich zum gerechten Grimme.

Landenb. (kömmt zurück) Gnädigster Herr!

Albert. Sprich deine Botbschaft laut.

Landenb. Das Volk war bereits versammelt, ich las ihnen dieses Schreiben vor.

Albert. Und die Antwort?

Landenb. War Anfangs lautes Murren, das in Wuth übergieng, Männer und Weiber riefen: Wir wollen uns auf den Mauern begraben lassen, und im gerechten Grimme riß einer dieses Schreiben entzwey.

Albert. Dieß habe ich erwartet. (wirft dem Johann die Trümmer vor die Füße) Hier habt ihr meine Erklärung.

Johann. (auffahrend) Herzog!

Albert. Was solls?

Johann. Wie ich die Stadt verlasse, führe ich meine Schaaren zum Sturme. Brugg muß fallen, und wenn seine Grundfesten bis in die Hölle hinabreichten.

Albert. Ich verachte eure Drohungen — für Pflicht und Ruhm habe ich gekämpft, nun zieh ich mein Schwerdt auch für die Liebe. — (schlingt seinen Arm um Elisabeth) Stürmt, diese weiß ich in Gefahr, und wie ein Löwe will ich in euren Schaaren wüthen.

Johann. Elisabeth, ich habe euer Wort, mir zu folgen.

Albert. Wie? — Bey Gott, Elisabeth, ich lasse dich nicht von meiner Seite.

Elisab. Muß mir mein Wort minder heilig seyn, als dir?

Johann. (für sich) Das wird wirken!

Albert. (sie umarmend) O Elisabeth, was hast du gethan?

Elisab. Alles — um nur dich sehen zu können.

Johann. (leise) Bedenkt, daß Elisabeth in meiner Gewalt ist.

Albert. Ist sie das? Nun denn, so bin ich aufs äußerste gebracht. Leb wohl, Elisabeth, diesen Kuß noch, und den letzten. Geh, eh deine Thränen mich weichmüthig machen. —

Güns, deine letzten Worte haben mein Schicksal bestimmt, sie weiß ich in Gefahr, und Verzweiflung giebt mir neue Kräfte.

Landenb. Wir können sie ja mit Gewalt zurückbehalten.

Albert. Nein, ein deutscher Fürst bricht sein Wort nie. (zu Güns) Nimm sie mit dir, aber wisse denn auch, daß ich nun nur einen Gedanken habe, für Elisabethen zu kämpfen und zu sterben. Auf, führe deine Männer gegen die Mauern, durch mein Beyspiel belebt, sollst du in jedem einzelnen einen Rächer deiner Bosheit finden.

Johann. O verdammt! — Kommt Elisabeth, und ihr Albert, zittert vor meiner Macht. (wüthend mit Elisabeth ab)

Albert. (zieht halb sein Schwert) Zittre du Bösewicht vor der Macht dessen, der jedes Laster straft, und schützend Oestreichs gerechten Thron bewachet. Landenberg, sogleich soll alles auf die Mauern, Jung und Alt werde bewaffnet, ich kämpfe an eurer Spitze, und jeder Einzelne wird ein Schild vor meiner Brust seyn.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Waldsee mit Bertha.

Waldsee. Gnädigster Herr, die feindlichen Schaaren waren schon gerüstet, kaum sprengte der Graf aus dem Thore, als sie schon alle wüthend herandrängten.

Albert. Nun denn, so gilt es Sieg oder Tod.

Waldsee. Dieses Kind verlangt durchaus mit euch zu sprechen.

Albert. Wie? seh ich Recht — Bertha! — und in dieser Kleidung?

Waldsee. (geht ab)

Bertha. Ich habe die Feinde getäuscht, daß sie mich hereinließen. Liest nur geschwinde dieses Schreiben. (giebt ihm selbes)

Albert Von meinem Vater! (liest) „Zage nicht, mein Sohn, bis morgen, eh die „Hälfte des Tages scheidet, führe ich dir Er„satz zu, und das ganze Landvolk strömt zu dei„ner Rettung herbey. Geschrieben am St. „Erasmus Tage." Gott, dann erhielte ich heute — vielleicht diese Stunde noch Hilfe! Kind, und durch dich ward mir dieser Trost in der größten Gefahr? O bey Gott und meiner Ehre, dich will ich fürstlich lohnen!

Bertha. Gott gebe nur, daß uns unser guter Herzog erhalten werde.

Waldsee. (tritt rasch ein) Auf die Mauern, die Feinde stürmen!

Albert. (reißt sein Schwerdt aus der Scheide) Gottes Fluch auf ihre Häupter! Kommt, unser Feldgeschrey sey: Rache für Meineid! Wer mich liebt, streitet an meiner Seite, und schmettert mit Riesenkraft die Verruchten zu Boden. (die Trommel wirbelt, die Sturmglocke tönt) Auf! auf! Sieg oder Tod sey unsre Loosung! (er stürzt unter dem heftigsten Tumulte von

außen, fort. Die Ritter folgen ihm. Bertha sinkt im Vorgrunde auf ihre Kniee, und faltet die Hände gegen Himmel. Die Kordine fällt rasch herab. Bey dem Fallen der Kordine fällt rauschende kriegerische Musik ein, diese währt durch den ganzen kurzen Zwischenakt fort, und man hört auch während dem, ununterbrochen, die Sturmglocke, und das Getümmel des Kampfes von innen)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

(Kriegerische Musik. Das Theater stellt das Aeußere der Stadt Brugg vor.)

Erster Auftritt.

Albert, Landenberg, Waldsee und mehrere Knechte sind auf der Mauer. Johann und Bilau treiben ihre Knechte zum Sturme an. (Wie die Kordine aufgezogen wird, ist eben das Gefecht am heftigsten. Die Sturmglocke mengt sich in den Tumult. Trompetenstoß fällt ein.)

Mehrere Stimmen. (rufen) Rudolph kömmt!

Rudolph. (stürzt mit blankem Schwerdte herzu, und schleppt den Stubenberg herein) Halte ein Johann, oder dieser hier ist des Todes!

Joh. Ich kann ihn nicht retten — stürmt!

Rud. So fahre du am ersten zur Hölle, schändlicher Rebelle! (er stößt den Stubenberg nieder) Auf, Freunde! herbey zum Kampfe!

Rudolphs Leute. (unter ihnen Hermann, Winfried und Ruthard, stürmen herein; die Stür-

mer verlassen die Mauern, Albert mit den Seinigen fallen aus der Stadt, und mengen sich ins Getümmel.)

Bilau. (schleppt Elisabethen heraus, und will mit ihr entfliehen.)

Joh. (kämpft mit Alberten, der sie befreyen will.)

Sebastian. (eilt mit seinen Gesellen rasch herein) Nur mir nach, nur mir nach! (er wirft den Johann von rückwärts einen Strick um den Hals, reißt ihn damit zu Boden, und schwingt den Hammer ober seinem Haupte.)

Albert. (schlägt den Bilau zu Boden, und stürzt in Elisabeths Arme.)

Rud. Die Verbrecher sind bestraft, schont der Uiberwundenen — Hieher an mein Herz, meine geliebten Kinder! (er schließt Alberten und Elisabethen in seine Arme.)

Alle. Heil unserm Landesvater! (Trompeten und Paucken, die vordere Kordine fällt schnell herab)

Zweyter Auftritt.

(Eine schmale Waldgegend)

Rose, Radigunde, Görge, Peterl, dann Sebastian.

Görge. (und Peterl haben blanke Schwerdter, welche sie am Arme abwischen.)

Peterl. Sapperment, ich habe gefochten, wie ein grimmiger Löwe.

Görge. Ich allein habe eine ganze feindliche Armee in die Flucht gejagt.

Rad. Komm sie nur näher, Frau Rosel, hier hat sie sich vor den feindlichen Kriegsknechten nicht mehr zu fürchten.

Peterl. Soll einer meiner künftigen Meisterin was thun, ich glaube, ich müßte den Kerl mit den Zähnen zerreißen.

Sebast. (eilt herein) Seyd ihr da, Kinderln? Schon recht. Kaiser Rudolph nimmt seinen Weg da vorbey — und da will ich gleich meine Bitte vorbringen.

Peterl. Ja, und ich werd ihn hernach auch bitten, daß er mich bald zum Ritter schlagt.

Sebast. Halts Maul Bub, oder ich bring dich um! — Sie kommen schon.

Dritter Auftritt.

Vorige. Rudolph, Albert, Elisabeth, Hermann, Winfried.

Rud. (ruft in die Szene) Das ganze Heer soll längs der Pläne hinziehen — der Verwundeten und Gefangenen werde sorgfältig gewahrt. Kommt meine Lieben, wir wollen durch die Aue ziehen; nach einem so heißen Tage ist es angenehm, im kühlen Schatten zu wandern — Sieh da? ist dieß nicht der wackere Schmidt, der den Günser zu Boden schlug?

Sebast. (der vorher schon immer Kratzfüße machte) Unterthänigst aufzuwarten!

Rud. Dir will ich deine Treue redlich belohnen — man soll Rudolphen nie nachsagen,

daß er ächte Verdienste um sich und das Vaterland je unbelohnt gelassen habe.

Sebast. Gnädigster Herr, was ich gethan habe, war ja nur meine Schuldigkeit, und da hab ich wieder Recht — aber wenn ihr mir schon eine Gnade erweisen wollt, so hätte ich freylich eine Bitte an euch, aber sie ist halt so kurios, daß ich mirs kaum zu sagen getraue.

Albert. Sprich ungescheut, Deutschlands Fürsten hören stets willig die Bitten ihrer Unterthanen an.

Sebast. Wir haben uns alle schon so lang auf die Vermählung unsers Herzogs mit der edeln und guten Prinzessin gefreut, und ein kleines ländliches Fest veranstaltet. Endlich ist dieser frohe Tag herangebrochen, und da wärs halt unsre größte Freude, wenn ihr sammt der erhabenen Braut beywohnen, und so gleichsam unter unsern Augen ein Beyspiel von eurer frohen häuslichen Glückseligkeit geben wolltet. Viel ists nicht, aber es hat jeder mit Freuden und gutem Herzen daran gearbeitet.

Albert. Dein Wunsch sey dir gerne gewährt — Ja Elisabeth, in der Mitte unsrer Unterthanen wollen wir stets unsre größte Freude suchen.

Vierter Auftritt.

Vorige, Ruthard, Bertha. Das Schicksal.

Das Schicks. (bleibt im Hintergrunde.)

Ruth. (wird verwundet von Bertha hereingeführt) Hier muß ich ihn treffen — o nur noch einmal wünschte ich vor meinem Ende meinen guten Fürsten zu sehen.

Rud. Wie? Ruthard! du verwundet? — O bey Gott, dann ist mein Sieg theuer erkauft.

Ruth. Dank, tausend Dank euch für eure Theilnahme. Meine Wunde scheint nicht tödtlich, und wenn ich auch für euch mein Leben verblute, so ist der Gedanke mein Trost, meine Pflicht erfüllt zu haben, und in eurem Andenken zu leben.

Rud. O wie schwer ist für Fürsten der Verlust von wahren Freunden, da sie deren so wenige finden!

Albert. (reicht ihm seine Hand) Stütze dich auf mich, dein Wohl sey meine angelegenste Sorge. Jeder treue Unterthan behauptet seinen Platz in meinem Herzen, und wenn ihn mir das Schicksal entreißt, so entschwindet doch bey mir sein Angedenken nicht.

Bertha. Ach Gott, wenn ich meinen Großvater verliere, wer wird dann für mich sorgen?

Albert. Stille diese Besorgniß (führt Elisabethen vor) Sieh, meinem ganzen Volke gebe ich in Elisabethen eine zweyte Mutter, Herzensgüte ist ihr Erbtheil, und ihre holde edle Seele wird Segen über meine Länder verbreiten.

Bertha. Und treue Liebe wird ihr in aller Herzen entgegen glühen!

Alle. Heil dem edlen Fürstenpaare! (Trompeten und Paucken, in welche nachfolgende Musik einfällt)

Albert. (führt den Ruthard, Elisabeth Berthan, Rudolph und dann die übrigen folgen.)
Das Schicks. (tritt hervor)

Recitativ.

Heil dir beglücktes Oesterreich,
Das solche Unterthanen nährt;
An Treu und Liebe stets sich gleich,
Und ihres beßten Fürsten werth.
Sey stets an Segen reich,
Du biedres Oesterreich!

Arie.

Heil und Segen träufle nieder
Von des Weltenlenkers Thron;
Gut ist Oestreich stets und bieder,
Ew'ges Glück bleib auch sein Lohn.
Vollstimmiger unsichtbarer Chor.
Ja, es strömet Heil und Segen,
Aus des Schöpfers Hand herab;
Ferne von des Unglücks Schlägen,
Stütz' es stets des Glückes Stab.
Das Schicksal.
Ew'ger Nachruhm wird dich lohnen,
Chor.
Ruhm von allen Nationen.
Das Schicksal.
Nichts beugt Oestreichs Redlichkeit,
Chor.
Stettem Glück sey es geweiht.

Beyde.

Biedres Land, nie darfst du beben,
Droht dir Noth auch und Gefahr,
Denn zum Schutz wird dich umschweben,
Gottes Engel immerdar.

Fünfter Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich in eine angenehme ländliche Gegend, mit Rosenguirlanden sind Bäume und Lauben behangen, rückwärts ein kleiner Altar. Unter einem rauschenden Marsche ziehen Ritter und Krieger auf die Bühne, diesem folgen Sebastian, Rose, Radigunde, Görge, Peterl, dann kommen 12 Bauern und eben so viele Mädchen, alle gleich gekleidet, sie tragen Körbchen, und streuen Blumen auf den Weg, den Rudolph, Albert und Elisabeth betreten, welchen ihre Ritter folgen. Zwischen den Bauern und Mädchen geht Bertha, und trägt auf einem Körbchen zwey lebendige Tauben.)

Alle. Heil unserm Kaiser, Heil dem edlen Brautpaare!

Bertha. (knieet vor Albert und Elisabeth nieder) Erhabnes Paar! verschmäht das kleine Fest nicht, welches Unterthanen euch geben, die euch mit unerschütterlicher Treue lieben. Es ist ein kleiner, aber auch ein herzlicher Beweis ihrer ehrfurchtsvollen Huldigung — Verschmäht auch diese Gabe nicht, sie ist das Sinnbild der Sanft-

muth, welche eure edlen Herzen ziert, und zugleich auch das Sinnbild der zärtlichsten Liebe, die euch immer beglücken soll.

Albert. In eurer Liebe werde ich stets meine größte Glückseligkeit finden. (Albert, Elisabeth und Rudolph gehen in den Hintergrund, Bertha stellt die Tauben auf den Altar. Rauschende Musik fällt ein, und die 12 Bauern und Mädchen beginnen einen auf diese Feyerlichkeit passenden Tanz. Plötzlicher Musikakkord, das Schicksal schwebt in einem Wolkenthrone bis in die Mitte der Bühne herab.)

Das Schicksal. (Melodram) Des Schicksals Segen ströme über euch — in seiner ganzen Fülle — seyd glücklich in eurer Liebe — und in der Treue eurer Unterthanen — So wie ihr soll in späten Jahrhunderten — ein edles Paar beglücket seyn — dessen Tugenden die Nachwelt rühmen wird — und das das Schicksal mit den schönsten Freuden reiner Liebe lohnt!

(Heftiger Donnerstreich, das ganze Theater verwandelt sich in eine prächtige der Erhabenheit des Gegenstandes angemessene Decoration. Die Anwesenden formiren eine allgemeine Gruppe.)

Schluß-Chor.

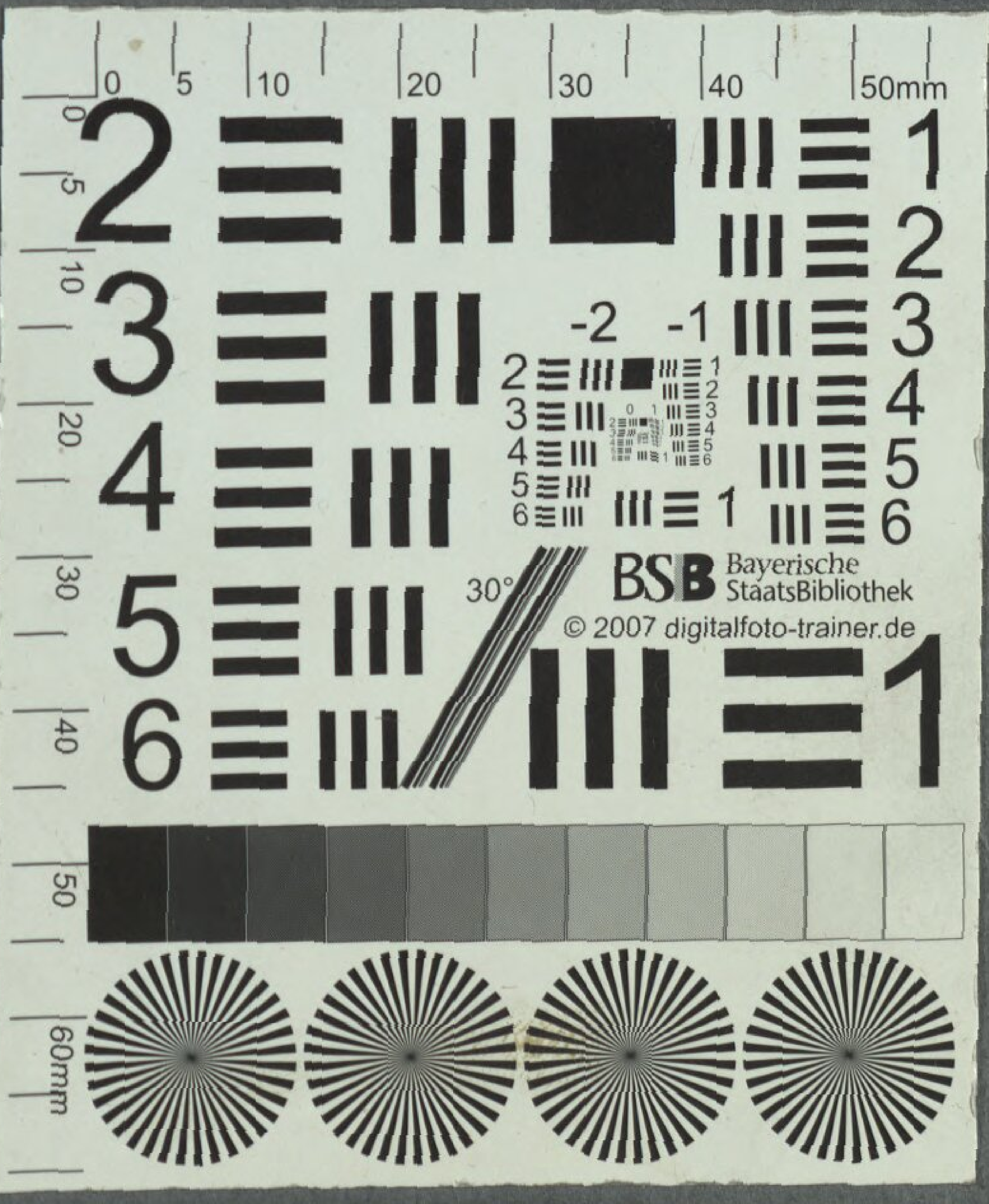
Segen dem erlauchten Paare,
Das durch Güte uns beglückt,
Freudig leb es lange Jahre,
Durch der Eintracht Band entzückt.

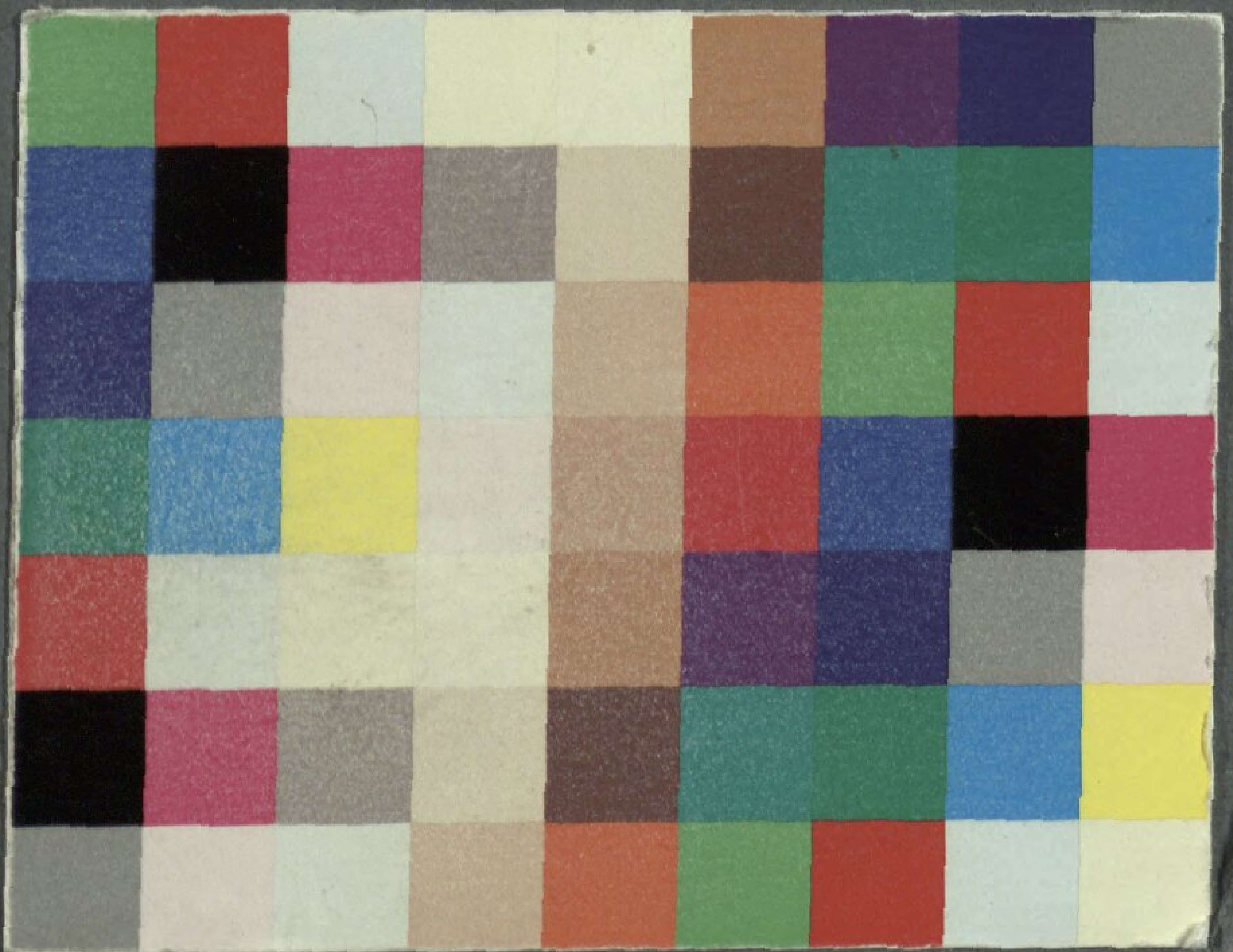
Alle Lebensseligkeiten
Strömen euch von Gottes Thron,
Und bis in die spätsten Zeiten
Blüh für euch der Liebe Lohn.

(Intrada.)

Ende des letzten Aufzugs.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


0 5 10 20 30 40 50mm
60mm
30°
Bayerische
StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Teyber, Franz

Die Vermählungsfeyer Alberts von Oesterreich ein Original-Schauspiel mit Gesang in vier Aufzügen ; als Fortsetzung vom Lohne der Nachwelt ; für das k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt

Wien 1808

Slg.Her 1833
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00055011-5